

JOHANNES HELMRATH

Wege des  
Humanismus

*Spätmittelalter, Humanismus,  
Reformation*

72

---

**Mohr Siebeck**

# Spätmittelalter, Humanismus, Reformation

Studies in the Late Middle Ages,  
Humanism and the Reformation

herausgegeben von Volker Leppin (Tübingen)

in Verbindung mit

Amy Nelson Burnett (Lincoln, NE), Johannes Helmrath (Berlin)

Matthias Pohlig (Münster), Eva Schlotheuber (Düsseldorf)

72





Johannes Helmrath

# Wege des Humanismus

Studien zu Praxis und Diffusion  
der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert

Ausgewählte Aufsätze  
Band 1

Mohr Siebeck

JOHANNES HELMRATH, geboren 1953; 1984 Promotion; 1995 Habilitation; 1988–97 Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Köln am Editionsunternehmen „Deutsche Reichstagsakten“; 1995/96 Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1996/97 an der Universität zu Köln; seit 1997 Professor für mittelalterliche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Spätmittelalters an der Humboldt-Universität zu Berlin; Mitglied der Mittelalter-Kommission der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; Sprecher des Berliner Sonderforschungsbereichs 644 „Transformationen der Antike“.

ISBN 978-3-16-150047-3 / eISBN 978-3-16-158610-1 unveränderte eBook-Ausgabe 2019  
ISSN 1865-2840 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de).

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

## Inhaltsverzeichnis

I.	Wege des Humanismus: Einleitung.....	1
II.	Der Humanismus in Deutschland.....	17
III.	Diffusion des Humanismus .....	53
IV.	<i>Vestigia Aeneae imitari</i> . Enea Silvio Piccolomini als ‘Apostel’ des Humanismus. Formen und Wege seiner Diffusion .....	73
V.	Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara/Florenz.....	115
VI.	Der europäische Humanismus und die Funktionen der Rhetorik.....	159
VII.	Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus.....	189
VIII.	Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500.....	213
IX.	Pius II. und die Türken .....	279
X.	Poggio Bracciolini als päpstlicher Propagandist. Die <i>‘Invectiva in Felicem antipapam’</i> (1447).....	343
XI.	Bildfunktionen der antiken Kaisermünze in der Renaissance oder die Entstehung der Numismatik aus der Faszination der Serie .....	379
	Verzeichnis der Publikationsorte.....	431
	Personen- und Werkeregister.....	433



## I. Wege des Humanismus: Einleitung

Der Renaissancehumanismus gehört zu den großen Themen historischer Forschung. Auch der Verfasser ist seinem eigentümlichen Sog gefolgt, wenn auch erst relativ spät. Die eigenen Aufsätze lesen und einleiten zu müssen, bedeutet freilich, einen Blick in den Rückspiegel zu tun, oder ein geistiges Zimmer zu betreten, das man nicht mehr selbst bewohnt, das aber noch zur Wohnung gehört. Der Verfasser hat lange gezögert, der Anregung Berndt Hamms und Jürgen Miethkes zu folgen, diese Publikation zu wagen – und formuliert den unvermeidlich zu erwartenden Kommentar vorweg gleich selbst: „Wenn er schon keine Bücher schreibt, müssen eben die Aufsätze das Buch machen.“ Es sei dahingestellt, ob es tatsächlich, wie Theodor E. Mommsen meinte, unter Wissenschaftlern einen „Buchtyp“ und einen „Aufsatztyp“ gibt. Für die Publikation gab einzig die Zuversicht den Ausschlag, dass die hier vereinigten Aufsätze kein bloßes Florilegium bilden, sondern eine inhaltliche Kohärenz aufweisen und der Forschung in ihrer Gemeinsamkeit größeren Nutzen bieten können als an ihren disparaten Erscheinungs-orten.

Wie der Historiker zu seinen Gegenständen kommt, ist eine merkwürdige Verkettung von Zufällen, von wirklichen Entscheidungen, – sei es für Themen, die in Mode sind, sei es für solche, die es gerade nicht, Forschungslücken also, – und dem Gewährwerden von Affinitäten, die nicht immer rational erklärbar sind. In gemessener Bewegtheit zurückblickend könnte der Verfasser versuchen, seinen Weg zur Humanismusforschung auszumachen, in moderner geschichtswissenschaftlicher Diktion wohl eher: zu konstruieren. So stünden am Anfang die Persönlichkeit seines stets oratorisch gestimmten, von der Antike begeisterten Vaters, seine Latein- und Griechischlehrer des Kaiser-Karls-Gymnasiums in Aachen, in den achtziger Jahren die Seminare seines Kölner Lehrers, des Mediävisten Erich Meuthen, zum deutschen und europäischen Humanismus. Zuvor hatte Meuthen bereits das Interesse auf das Gebiet der Kirchengeschichte, insbesondere der Konzilienforschung gerichtet, woraus die Dissertation ‚Das Basler Konzil 1431–1449‘ (1987) erwuchs. Hierin befindet sich schon ein kleines Kapitel über ‘Humanisten’, das in den folgenden Jahren ausgebaut wurde. Dabei inspirierte stets der Besuch der famosen, von Fritz Schalk aufgebauten Bibliothek des Petrarca-Instituts der Universität zu Köln. Dazu kamen die kurzen Begegnungen mit Paul Oskar Kristeller und die ausgiebigeren mit Agostino Sottili. Unter den an- und umtreibenden Lektüren wirkten am frühesten motivierend, kaum verwunderlich,

Jacob Burckhardt, dann Ernst Robert Curtius' ‚Lateinische Literatur und Europäisches Mittelalter‘, Aby Warburg und besonders wiederum Kristeller in ihren gesammelten Aufsätzen<sup>1</sup> und das außergewöhnliche Renaissance-Buch des russischen Gelehrten Leonid Batkin,<sup>2</sup> welches seinerseits stark vom Theorem der Dialogizität Michail Bachtins angeregt ist.

Doch keine Geschichte ohne Menschen. Der Weg zum Humanismus war auch ein Weg auf den Spuren von Enea Silvio Piccolomini (1406–1464), der als Person und Autor schon während der Studien über das Basler Konzil jene lebendig-leichte und doch immer pointierte Präsenz gewann, die wohl kein anderer Autor der Zeit zu evozieren vermag.<sup>3</sup> Als Epistolograph und Redner begleitete er, immer plastischer werdend, die Arbeiten an der Edition des Bandes 19.2 der ‚Deutschen Reichstagsakten‘, der dem Frankfurter Tag von Oktober 1454 gewidmet ist. Durchaus folgerichtig wurde er mit seinen Reden dann zum Hauptgegenstand der Habilitationsschrift und zugleich für den Verfasser, und nicht nur für ihn, zur Lieblingsfigur, zur Personifikation des Humanismus überhaupt. Offen oder verdeckt ist der Piccolomini, ist Papst Pius II. auch die zentrale Gestalt dieses Bandes. Zwei Beiträge sind ausschließlich ihm und seinen Rollen gewidmet (Nr. IV und IX), in allen anderen kommt er mehr oder weniger prominent vor. Mit ihm verbinden sich auch die zentralen Begriffe des Bandes: Diffusion und Transformation, Rhetorik und Historiographie.

Das Vertrautwerden mit einer Person der Vergangenheit hat trotz (oder wegen?) seiner vorwissenschaftlichen Elemente für den Historiker etwas Beglückendes, das nur der versteht, der es selbst erleben durfte. Es mag einerseits der Gefahr trübenden Distanzverlusts ausgesetzt sein, es lässt andererseits gerade jene Formen individueller Intimität leichter nachvollziehen, welche die Humanisten mit ihren Klassikern pflegten, die nach Petrarca's berühmten Worten *nobiscum vivunt, cohabitant, colloquuntur*.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> PAUL O. KRISTELLER: Humanismus und Renaissance, hg. von ECKHARD KEBLER, 2 Bde., München 1973 (als Taschenbuch 1975); DERS.: Studies in Renaissance Thought and Letters I–IV (Storia e letteratura. Raccolta di studi e testi 54, 166, 178 und 193), Rom 1984–1996. Kristellers Versuch einer Definition des Humanismus als kulturelle beziehungsweise wesentlich textuell-literarische Praktik auf dem Feld der fünf Humaniora in der Tradition der mittelalterlichen *dictatores* ist trotz ihrer Engführung nach wie vor eine der wenigen praktikablen. ABY W. WARBURG: Ausgewählte Schriften und Würdigungen, hg. von DIETER WUTTKE (Saecula Spiritalia 1), Baden-Baden <sup>3</sup>1992 (zuerst 1980).

<sup>2</sup> LEONID BATKIN: Die italienische Renaissance. Versuch einer Charakterisierung eines Kulturtyps, Dresden 1979.

<sup>3</sup> Dieses Gespür vermittelt feinsinnig ARNOLD ESCH: Landschaften der Frührenaissance. Auf Ausflug mit Pius II., München 2008.

<sup>4</sup> FRANCESCO PETRARCA: De remediis utriusque fortunae/Heilmittel gegen Glück und Unglück. Lateinisch-deutsche Ausgabe in Auswahl übersetzt von RUDOLF SCHOTTLÄNDER, hg. von ECKHARD KEBLER (Humanistische Bibliothek II/18), München 1988, 48.

## 1. Humanismus: Antikebegeisterung, ihre Formen und Funktionen

Damit kommen wir auf den zweifellos ebenso vorwissenschaftlichen wie erläuterungsbedürftigen Begriff im Untertitel des Bandes zu sprechen: ‚Antikebegeisterung‘. Sie scheint mir in der Tat eine habituelle Gestimmtheit der Humanisten zu sein. Das emphatische Bewusstsein von der eigenen Epoche, das ebenso intime und emotionale wie zugleich unweigerlich historisch gebrochene Verhältnis zu Werk und Person der Klassiker, die pathetische Wiedergeburt- und Dunkel-Lichtmetaphorik bei den prestigeträchtigen ‚Scoperte‘ von Klassikerhandschriften, das große Pathos bei der philologischen Reinigung der *renatae litterae*, ein missionarisches Sendungsbewusstsein, die Sammelleidenschaft – all dies bildet diejenige affektive Komponente des Humanismus, die in der älteren Forschung von Georg Voigt bis hin zu August Buck als die eigentliche, die epochale Innovation angesehen wurden. Ich glaube, dass diese Sicht zwar stark verengt, aber nicht, dass sie im Wesen verfehlt ist. Man könnte sogar so weit gehen, von einem Lustfaktor, von ästhetischer Manier zu sprechen, von Wort-Erotik im Lateinischen, die aber mit heiligem Ernst betreiben wird, vom neuen Pläsir der Intertextualität, das freilich schon lange bibel- und rechtsgeschult war. Vielleicht darf man sogar den Begriff eines Antike-Fetischismus bemühen, der freilich spätere Renaissancisten noch weit stärker befallen sollte als ihre durchaus pädagogisch bewegten Vorbilder des Quattrocento.<sup>5</sup> Daß Begeisterung nicht rotwangige Verzücktheit bedeutete, war bereits Jacob Burckhardt deutlich. Der Freundschaftskult der Humanisten war zugleich Streitkultur. Und das Verhältnis der Humanisten zur Antike war nicht naiv, sondern im schillerschen Sinn sentimentalisch. Habitus und Texte der Humanisten changieren in verschiedenen simultanen Attitüden,<sup>6</sup> sie sind multiperspektivisch, dialogisch, oft genug ironisch gebrochen oder von obszönem Witz; sie schrieben sich ein in verschiedene antike Traditionen, die sie dabei in einem Akt imaginativer Überblendung ebenso transformierten wie sich selbst. Man mag bloß an manche fast selbstquälerisch vergrübelten Texte Petrarcas, an Leonardo Brunis ‚*Dialogi in Petrum Histrum*‘ oder die ‚*Commentarii*‘ Pius’ II. denken. Dennoch lässt sich die unmittelbare Begeisterung, die Empathie für die längst vergangenen Meister der antiken ‚Leitkultur‘ als durchgängiger Wesenskern fassen, um den sich vor allem die Praktiken und Techniken der Begegnung mit antiken Texten gruppierten, die

---

<sup>5</sup> Vgl. HARTMUT BÖHME: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne, Reinbek 2006, hier etwa 237–248 über Aby Warburg.

<sup>6</sup> Zum Problem des Habitus und der humanistischen Gruppenkultur am Beispiel der monastischen Humanisten HARALD MÜLLER: Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Gespräch (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 34), Tübingen 2006, sowie unter dem Aspekt der politischen Indienstnahme ALBERT SCHIRRMAYER: Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert (Frühneuzeitstudien. Neue Folge 4), Köln/Weimar/Wien 2003.

immens arbeitsintensiven Modi ihrer Aneignung durch Abschreiben, Memorieren, Anlegen von Listen der *loci communes*, Emendieren und Edieren.<sup>7</sup> Diese Praktiken, Haltungen und Wertvorstellungen generierten eine elitäre Corona oder, erlauben wir uns die Anleihe bei Ludwik Fleck, ein neues Denkkollektiv, einen neuen Denkstil.

Die Renaissance und der ihr zugehörige, aber engere Bereich des Humanismus, bezeichnen ja Wandlungsprozesse, die nicht Geringeres als eine Neuformierung der europäischen Kultur in vielen Bereichen bewirkten. Das Verhältnis zur Antike, die Modi der Antikeaneignung sind lediglich ihre Parameter – und nur auf dieser Ebene wäre es, wenn überhaupt, sinnvoll, die Epochendiskussion Mittelalter/Renaissance erneut zu führen. Denn der rasante Erfolgsweg des Humanismus zur kulturellen Deutungshoheit war nicht providenziell; er beruhte ebenso wenig wie zuvor der Erfolg der mittelalterlichen Universität rein auf schöngeistiger Emphase.

Dieser Erfolg ist vielmehr nur funktional und politisch überhaupt erklärlich, als Antwort auf neue Bedürfnisse, als performatives Vehikel, Autorisierung und Katalysator eines Elitenwechsels. Um es mit Gerrit Walther pointiert zu formulieren: „Historisch betrachtet ist Humanismus die Summe seiner Funktionen.“<sup>8</sup> Die Mächtigen verstanden bald, diese keineswegs weltfremden Bucherotiker in Dienst zu nehmen und deren spezifische Kompetenz für ihre Zwecke im politischen Feld zu funktionalisieren. Sie passten sich aber gleichzeitig deren Habitus an. Auch der Fürst ist seither antikegebildet und weiß lateinische Verse zu zitieren, wenn nicht selbst zu schmieden. So diente Wissen der Macht und kam selbst an die Macht. Daß der Humanismus somit einerseits ein Phänomen europäischer Globalisierung darstellt, zugleich aber ebenso stringent den ersten nationalen Großdiskurs auslöste, macht eine seiner vielen dialektischen Spannungen aus.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Zu den humanistischen ‘Techniken’: AUGUST BUCK: ‘*Studia humanitatis*’ und ihre Methode, in: *Die humanistische Tradition in der Romania*, Bad Homburg 1968, 133–150 (zuerst 1959); REMIGIO SABBADINI: *Il metodo degli umanisti* (Bibliotechina del ‘Saggiatore’ 3), Florenz 1922 (ND New York o. J.); SILVIA RIZZO: *Il lessico filologico degli umanisti* (Sussidi eruditi 26), Rom 1973, sowie KRISTELLER (wie Anm. 1), passim; ANTHONY GRAFTON: *Joseph Scaliger – A Study in the History of Classical Scholarship*. Vol. I: *Textual Criticism*; Vol. II: *Historical Chronology*, Oxford 1983–1993; DERS.: *Commerce with the Classics: Ancient Books and Renaissance Readers* (Jerome Lectures 20), Ann Arbor 1997; RONALD G. WITT: ‘*In the Footsteps of the Ancients*’: *The Origins of Humanism from Lovato to Bruni* (Studies in Medieval and Reformation Thought 74), Leiden 2000.

<sup>8</sup> GERRIT WALTHER: *Funktionen des Humanismus. Fragen und Themen*, in: *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*, hg. von THOMAS MAISSEN/GERRIT WALTHER, Göttingen 2006, 9–17, hier 11.

<sup>9</sup> Dazu anregend CASPAR HIRSCHI: *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005; DERS.: *Vorwärts in die Vergangenheiten. Funktionen des humanistischen Nationalismus in Deutschland*, in: *Funktionen des Humanismus* (wie Anm. 8), 362–395.

Diese Wege des Humanismus von Italien durch Europa zu verfolgen fasziniert, verlangt aber auch nach einem nuancierten methodischen und begrifflichen Instrumentarium. Wie verbreiten sich Ideen und Haltungen, auf welche Weise werden sie verbreitet? Die folgenden Beiträge kreisen fast alle um dieses Problem und fügen sich so in eine Forschungstendenz ein, die den Prozessen des kulturellen Transfers und Austauschs und deren Medien wachsendes Augenmerk schenkt. Dabei wurde zunächst am Begriff der 'Diffusion' gearbeitet (Nr. III), drückt dieser ursprünglich biologische Begriff doch den unleugbar vorhandenen Aspekt des Nichtintentionalen und doch Gerichteten im Prozeß der Verbreitung besser aus als ältere Termini. An ihm ist festzuhalten. Aber er wurde wesentlich weiterentwickelt durch den Begriff der 'Transformation'. Dieser erweist sich als breiter und besser operationalisierbar; es fehlt ihm gegenüber 'Diffusion' allenfalls der Charakter der gerichteten Bewegung. Der Sonderforschungsbereich 644 'Transformationen der Antike' an der Humboldt-Universität zu Berlin hat daraus mittlerweile ein Organon entwickelt, mit dem sich sowohl auf der Ebene der transformierten (antiken) Objekte wie auf Ebene der daran beteiligten (und häufig genug emphatisch bewegten) Akteure das Phänomen Humanismus als Ausdruck, aber auch Praxis kulturellen Wandels beschreiben läßt. Ich zitiere aus dem Programm: „Transformationen sind komplexe Wandlungsprozesse, die sich zwischen einem Referenz- und einem Aufnahmebereich vollziehen. Dabei wird im Akt der Aneignung nicht nur die Aufnahmekultur, sondern auch die Referenzkultur in verschiedensten Möglichkeiten modifiziert.“ Antike entsteht dabei jedes Mal neu. Für diese stets reziproke Veränderung wurde der Begriff 'Allelopoiese' geprägt. Wesentliche Aneignungsmodi sind bei derartigen Transformationsprozessen solche der (projektiven, introjizierenden, adaptiven, verschmelzenden) Identifikation, der Autorisierung durch Antike.<sup>10</sup> Eben dies ist das Arbeitsfeld, an welches sich die hier neu aufgelegten Aufsätze heranzutasten versuchten, freilich – mit Ausnahme von Nr. XI – vor Entfaltung der Berliner Transformationstheorie.

Wie sehr die Forschung und mehr noch das allgemeine Bild der Renaissance von Burckhardts Vorstellung eines Epochenbruchs zum Mittelalter, von der 'Entdeckung des Individuums', der von Jules Michelet entlehnten Formel 'Entdeckung der Welt und des Menschen' geprägt sind, ist bekannt. Humanismus und Renaissance waren zwar keine Erfindung des 19. Jahrhunderts, aber die Bilder von ihnen wurden hier tief und dauerhaft geprägt: vom Klassi-

---

<sup>10</sup> Siehe jetzt: Transformation. Eine Theorie des kulturellen Wandels, hg. von LUTZ BERGMANN/HARTMUT BÖHME/MARTIN DÖNIKE u.a., München 2011, besonders HARTMUT BÖHME: Einladung zur Transformation, S. 7–38, hier 11.

zismus wie von Neuromantik und Renaissancismus,<sup>11</sup> vom Zweiten Humanismus Wilhelm von Humboldts, und vom Dritten Humanismus eines Werner Jaeger. Dieser Bildungsidealismus, das Ideal der Bildbarkeit und Moralisierbarkeit durch Sprache, er sitzt uns noch latent im Hirn. So schreibt 'der Renaissancehumanismus', Etikett für eine Geistesströmung, zwangsläufig auch die Geschichte seiner forschenden Träger und Präger. Über Humanismus und Renaissance zu forschen bedeutete stets, seinen Gegenstand in Begriff und Sache zu reflektieren, seine stets prekäre und angezweifelte Existenz zu manifestieren und damit implizit neu zu konstituieren. Vielleicht hat der Mediävist hier die besseren Voraussetzungen, denkt er doch die Kontinuitäten a priori stärker mit. Zwar klingen die alten Platten der Epochendiskussion,<sup>12</sup> das Burckhardt-Paradigma, die sogenannte 'Revolte der Mediävisten' mittlerweile arg abgenutzt, doch drehen sie sich noch immer. Nicht selten begegnet dem Humanismusforscher der unausgesprochene Verdacht, er sei 'gegen das Mittelalter'; dies wohl deshalb, weil bekanntlich schon die Humanisten selbst 'gegen das Mittelalter' gewesen seien und dessen finsternes Zerrbild kreierte hätten. Und noch manch heutiger Mittelalter- oder Reformationshistoriker assoziiert mit Renaissance wenn nicht gleich verbuhlte Päpste, so doch 'irgend was mit nackten Venussen'. Ein junger Historiker, der mit Humanismusthemen in der Zunft reüssieren möchte, hängt unweigerlich zwischen den hier – ganz dysdisziplinär – immer noch ehernen Fachgrenzen von Mittelalter und Früher Neuzeit. Er sitzt, grenzpolizeilich beäugt, zwischen den (Lehr-)Stühlen. Dabei hat der Renaissancehumanismus seine Basis im Mittelalter, nicht in der Antike selbst, und ohne das Mittelalter wäre er weder zu denken noch zu erforschen. Die Humanisten mußten ihr Dazwischen entdecken, um Humanisten sein zu können. Keine Antikebegeisterung ohne Mittelalter. Und deshalb muß der Renaissanceforscher auch Mediävist sein, um die Kontinuitäten wie das Neue zu sehen, um seiner rhetorischen Prätension nicht zu erliegen.

---

<sup>11</sup> Das breite Renaissanceinteresse der wilhelminischen Zeit brachte auch so reizvolle Randblüten wie die von MARIE HERZFELD im Verlag Eugen Diederichs herausgegebene, auf 24 Bände angelegte Reihe 'Das Zeitalter der Renaissance. Ausgewählte Quellen der italienischen Kultur.' hervor. Die Reihe wurde im 1. Weltkrieg unvollendet eingestellt.

<sup>12</sup> Statt vieler Titel zur älteren Renaissancedebatte: WALLACE K. FERGUSON: *The Renaissance in Historical Thought. Five Centuries of Interpretation* (Renaissance Society of America Reprint Texts), Toronto u.a. 2006 (zuerst 1948); AUGUST BUCK (Hg.): *Zu Begriff und Problem der Renaissance (Wege der Forschung 204)*, Darmstadt 1969, hier besonders HANNS W. EPPELSHEIMER: *Das Renaissance-Problem*, 96–121 (zuerst 1933); jetzt anregend WILLIAM CAFERRO: *Contesting the Renaissance (Contesting the Past)*, Chichester 2011, v.a. 1–30, 96–125.

## 2. Die Situation der Humanismusforschung vor und nach 1945

Man bringt seine Person in die Forschung ein, aber genauso wird man von ihr sozialisiert. Wissenschaftsgeschichte zu betreiben heißt insofern Selbsterkundung zu betreiben. Die Forschung der Nachkriegsjahrzehnte war in Deutschland zweifellos durch die Zwangsemigration zahlreicher meist jüdischer Gelehrter, vor allem Philosophen und Kunsthistoriker, stark geschwächt: eines Ernst Cassirer, Paul Oskar Kristeller, Hans Baron, Erwin Panofsky, Raymond Klibansky, Gerhart B. Ladner, Edgar Wind, Rudolf Wittkower und vieler anderer. Doch haben Nostalgie und Trauer über den selbstverschuldeten Verlust deutscher Gelehrter<sup>13</sup> wohl auch zu dessen Mythisierung geführt und dürfen nicht über zwei Dinge hinwegtäuschen. Erstens: Die deutsche Humanismusforschung verfügte auch vor 1933 über kein breites Netzwerk und keine eigenen Institutionen, sondern wurde wesentlich von solitären Randfiguren betrieben. Dazu zählten die Germanisten Ludwig Geiger (1848–1919), Konrad Burdach (1859–1936), die Historiker Paul Joachimsohn (1867–1930) und Eberhard Gothein (1859–1923) sowie dessen Sohn, der Romanist Percy Gothein (1896–1944), der Kunsthistoriker Aby Warburg (1866–1929), er als einziger ansatzweise schulbildend, dazu zählten der junge Hans Baron (1900–1988) – in Berlin Schüler von Ernst Troeltsch, in Leipzig von Walter Goetz –, und ein krasser Außenseiter wie Ludwig Bertalot (1884–1960).<sup>14</sup> Zweitens: Die später berühmten Emigranten wie Baron, Klibansky, Kristeller und andere standen vor ihrer Emigration, mit Ausnahme Cassirers und Panofskys, erst am Anfang möglicher Karrieren und bauten ihre Forschung wie ihre Wirkung erst im Land ihrer Immigration auf. Unter ihnen war wiederum Paul Oskar Kristeller nach Produktivität, Einfluß und Schulbildung singulär. Hans Baron, zum Vergleich, blieb zeitlebens Bibliothekar an der Newberry Library in Chicago.<sup>15</sup> Das hinderte ihn nicht, mit seinem ‚Bürgerhumanismus/civic

<sup>13</sup> Vgl. JÜRGEN PETERSOHN: Deutschsprachige Mediävistik in der Emigration. Wirkungen und Folgen des Aderlasses der NS-Zeit (Geschichtswissenschaft – Rechtsgeschichte – Humanismusforschung), in: *Historische Zeitschrift* 277 (2003), 1–60. Eine Ausweitung auf die gesamte Renaissanceforschung ist Desiderat.

<sup>14</sup> Zur deutschen Renaissanceforschung siehe PETER P. RIEDL: Epochenbilder – Künstlertypologien. Beiträge zu Traditionsentwürfen in Literatur und Wissenschaft 1860 bis 1930, Frankfurt am Main 2005, hier zu Geiger 179–189, 213–244; PERDITA LADWIG: Das Renaissancebild deutscher Historiker, Frankfurt am Main/New York 2004. Kurzer Überblick zur Renaissanceforschung in Berlin vor 1945: JOHANNES HELMRATH: Geschichte des Mittelalters an der Berliner Universität II: 1902/1918 bis 1945, in: *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810 bis 1910*, Bd. 5: Transformation der Wissensordnung, hg. von HANS-ELMAR TENORTH, Berlin 2010, 371–410, hier 377–379.

<sup>15</sup> Zu Kristeller: Kristeller Reconsidered: Essays on his Life and Scholarship, hg. von JOHN MONFASANI, New York 2006; CHRISTOPHER S. CELENZA: Italian Renaissance History in the Twentieth Century: Eugenio Garin and Paul Oskar Kristeller, in: DERS.: *Lost Italian Renaissance* (wie Anm. 12), 16–57. Zu Baron: KAY SCHILLER: Hans Baron und der Bürgerhumanismus, in: DERS.: *Gelehrte Gegenwelten. Über humanistische Leitbilder im 20. Jahr-*

humanism‘ eine der prägnantesten und zugleich umstrittensten Forschungsthesen zum Humanismus in die Welt zu setzen.<sup>16</sup> Die zahlreichen, nach dem Krieg in den Vereinigten Staaten gegründeten ‚Departments of Renaissance Studies‘ waren als unverkennbarer Europäisierungsschub zwar ein internes bildungspolitisches Phänomen der USA. Damit hängt aber zusammen, dass die ‚American Renaissance Society‘ und ihre Tagungen schon quantitativ derzeit die wichtigste, ja: die eigentliche internationale Organisation ihrer Art in der Gegenwart darstellt.

In Deutschland waren Träger der Humanismusforschung nach 1945 – ihre Geschichte ist noch zu schreiben und nur einige Vertreter können hier genannt werden – vor allem Romanisten wie Fritz Schalk (1902–1980) und August Buck (1911–1998), der zeitweise die Rolle eines Doyens einnahm, ferner Neu-Latinisten wie Walther Ludwig, Germanisten wie Franz-Josef Worstbrock, Wilhelm Kühlmann und Dieter Wuttke, der Medizinhistoriker Gundolf Keil und eben Mittelalter-Historiker wie Otto Herding (1911–2001) und sein Schüler Dieter Mertens in Freiburg, wie Alfred A. Strnad (1937–2003) in Innsbruck und auch Erich Meuthen in Köln. Ihm sieht sich der Verfasser seit 35 Jahren in großer Dankbarkeit verbunden. Meuthen sah seine Humanismusstudien freilich immer als liebgewonnene Ausflüge,<sup>17</sup> nicht als Zentrum seiner Arbeit an; dieses blieb immer Nikolaus von Kues.

Aus dem Exil zurückgekehrt war der Jurist Georg Kisch (1889–1985), um nun im Alter ab 1952 in Basel die humanistische Jurisprudenz als Forschungszweig aufzubauen. Eine stärker philosophisch-rhetorische Richtung (Humanismus als „erste Aufklärung“) vertraten der Gentile-Schüler Ernesto Grassi (1902–1991)<sup>18</sup> und seine Nachfolger Eberhard Otto, Eckhard Keßler

---

hundert, Frankfurt am Main 2000, 99–173; LADWIG: Renaissancebild (wie Anm. 14), 278–359. Kritisch RICCARDO FUBINI: Renaissance Historian. The Career of Hans Baron, in: *Journal of Modern History* 64 (1992), 541–574. Weitere Beiträge Fubinis zur Wissenschaftsgeschichte der Humanismusforschung: DERS.: *L’Umanesimo italiano e i suoi storici. Origini rinascimentali – critica moderna*, Mailand 2001, 211–336 (v.a. über Jacob Burckhardt). Für eine wissenschaftshistorische Bibliographie aller genannten Gelehrten ist hier nicht der Ort. Von zentraler Bedeutung sind dabei die fortlaufend erscheinenden Editionen der Briefwechsel Panofskys und Kristellers.

<sup>16</sup> JAMES HANKINS (Hg.): *Renaissance Civic Humanism. Reappraisals and Reflections*, Cambridge 2000. Siehe auch Anm. 15.

<sup>17</sup> Dies gilt selbst für seinen magistralen Überblick: Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus, in: *Säkulare Aspekte der Reformationszeit* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 5), hg. von HEINZ ANGERMEIER, München 1984, 217–276. Ebenfalls nur Teile Ihres Oeuvres widmeten etwa Michael Seidlmayer (1902–1961) oder Peter Herde dem Humanismus.

<sup>18</sup> Zu Grassi vor 1948 jetzt: WILHELM BÜTTEMEYER: *Ernesto Grassi – Humanismus zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*, Freiburg im Breisgau/München 2009. Siehe auch CLAUDIA RAZZA: *Ernesto Grassi: L’umile potenza del suo umanesimo*, in: *Germania Latina – Latinitas Teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis zu unserer Zeit*, hg. von ECKHARD KEßLER und HEINRICH C. KUHN (Humanistische Bibliothek I/54), München 2003, 879–888.

und Thomas Ricklin, an dem von Grassi 1948 in München gegründeten, 1985 umbenannten ‚Institut für Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance‘. Auch Paul Oskar Kristeller (1905–1999) hätte als Schüler des Cusanus-Forschers Ernst Hoffmann diese Richtung tragen können. Er vereinigte in seiner Person einen philosophischen Impetus einerseits, so in seinen Studien zu Marsilio Ficino, mit extensiv handhaftem Quellenzugriff andererseits; beides nicht zuletzt auch in einer italienischen Tradition, die seit Remigio Sabbadini (1850–1934) Humanismusforschung einerseits wesentlich als Wissenschaft der Handschriften- und Textüberlieferung, mithin als Grundlagenforschung des Kulturtransfers betreibt, die andererseits aber, wie gesagt, mit Giovanni Gentile (1875–1944) und dann Eugenio Garin (1909–2004) eine stark philosophische Linie aufweist. Die Ernte der ‚Scoperte‘ Kristellers war der sechsbändige Handschriftenkatalog ‚Iter Italicum‘, der seinerseits einen beispiellosen Boom gezielter Handschriftenforschung zu humanistischen Texten auslöste. Zu dieser Richtung gehören prägend auch Giuseppe Billanovich (1913–2000) und sein allzu früh verstorbener Schüler Agostino Sottili (1939–2004), der sie aber in seinen Kölner Jahren um die prosopographisch-transfergeschichtliche Dimension der deutschen Italienstudenten erweiterte.

Forschungszentren nach Art der amerikanischen ‚Renaissance-Departments‘ sind in Deutschland bis heute rar geblieben.<sup>19</sup> Neben Grassis Münchner Institut belebte in Hamburg der Kunsthistoriker Martin Warnke das Warburg-Institut wieder, in Frankfurt gründete der Anglist Klaus Reichert ein Institut für Renaissance-Studien. Jüngere Formen der Wissenschaftsorganisation integrieren das per se interdisziplinäre Themenfeld des Renaissance-Humanismus häufiger, so die Sonderforschungsbereiche 573 ‚Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‘ in München (bis 2011) und, schon genannt, 644 ‚Transformationen der Antike‘ in Berlin. Hinzu kommen diverse universitäre Zentren, gläserne Regale allermeist, die zu gründen man nicht müde wird.

In einem lockeren Verbund fanden zwischen 1975 und 1988 am Humanismus interessierte Forscher verschiedener Disziplinen in der Kommission für Humanismusforschung der DFG zusammen. Es war wohl das erste Mal, dass in Deutschland ein breiteres ‚Denkkollektiv‘ in Sachen Humanismus miteinander arbeitete. Die insgesamt fünfzehn thematischen Tagungshefte ihrer ‚Mitteilungen‘ bilden bis heute profunde Grundlagen, aber dabei ist es dann auch geblieben. In kleinerem Format gründete sich 1997, gefördert von der Gerda-Henkel-Stiftung und geleitet von Notker Hammerstein (Frankfurt), ein neuer Arbeitskreis für Humanismusforschung. Der Verfasser verdankt diesem

---

<sup>19</sup> Als einzige deutsche Zeitschrift sind die vom Umfang recht bescheidenen, von AUGUST BUCK gegründeten ‚Wolfenbütteler Mitteilungen zur Renaissanceforschung‘ zu nennen, die sich wesentlich als Rezensionsorgan verstehen. Das verdienstvolle, von FRANZ FUCHS herausgegebene ‚Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung‘ bringt hingegen thematische Tagungsbände.

Kreis, dem er zusammen mit Dieter Mertens, Ulrich Muhlack, Anton Schindling und Gerrit Walther als Mentor angehörte, sehr viel. Es kam uns vor allem darauf an, Nachwuchswissenschaftler zu motivieren, individuell zu fördern und damit Forschungen in diese Richtung auf verbreiteter Basis zu verstetigen. Dies geschah durchaus erfolgreich in regelmäßigen internen Gesprächskreisen, die dreimal zu größeren internationalen Tagungen geweitet wurden. Aus diesen Diskussionen und Symposien sind die Bände ‚Späthumanismus‘, ‚Diffusion des Humanismus‘ und ‚Funktionen des Humanismus‘ erwachsen.<sup>20</sup> Wechselseitig befruchtet haben sich dieser Kreis und die Berliner Projekte des Verfassers zur politischen Redekultur (‚Oratorik auf vormodernen Reichs- und Ständeversammlungen‘<sup>21</sup>) und zur ‚Historiographie des Humanismus‘.<sup>22</sup> Seinen Berliner Studenten und Mitarbeitern am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität, allen voran Harald Müller, und an den beiden Sonderforschungsbereichen weiß sich der Verfasser dankbar verbunden.

### 3. Zum Inhalt des Bandes

Die hier versammelten zehn Beiträge bilden einen Querschnitt meiner Forschungen zum europäischen Humanismus. Sie stammen aus den Jahren 2000 bis 2009 und waren zum Teil an entlegenem Ort publiziert. Neu bearbeitet erscheint gegenüber seiner italienischen Erstfassung der Beitrag zum deutschen Humanismus (Nr. II). Nicht aufgenommen wurden frühe Versuche der Kölner Zeit, kleinere Parerga zu Enea Silvio Piccolomini,<sup>23</sup> ein Beitrag zu den

---

<sup>20</sup> Späthumanismus. Studien über das Ende einer kulturhistorischen Epoche, hg. von NOTKER HAMMERSTEIN/GERRIT WALTHER, Göttingen 2000; Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. von JOHANNES HELMRATH/ULRICH MUHLACK/GERRIT WALTHER, Göttingen 2002; Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von THOMAS MAISSEN/GERRIT WALTHER, Göttingen 2006.

<sup>21</sup> Politische Redekultur in der Vormoderne. Die Oratorik europäischer Parlamente in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von JÖRG FEUCHTER/JOHANNES HELMRATH (Eigene und Fremde Welten 9), Frankfurt am Main u.a. 2008.

<sup>22</sup> Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung, hg. von JOHANNES HELMRATH/ALBERT SCHIRRMAYER/STEFAN SCHLELEIN (Transformationen der Antike 11), Berlin 2009; sowie demnächst: Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume, hg. von DENS. (Transformationen der Antike 12), Berlin 2012. Vgl. grundsätzlich MARKUS VÖLKEL: Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive (UTB 2692), Köln 2006, bes. 195–226.

<sup>23</sup> JOHANNES HELMRATH: Die italienischen Humanisten und das Basler Konzil, in: Vita activa. Festschrift für Johannes Zilkens, hg. von HANS-JOACHIM HOFFMANN-NOWOTNY/ANNELIESE SENGER, Köln 1987, 55–72.; DERS.: ‚Humanismus und Scholastik‘ und die deutschen Universitäten um 1500 (zugleich Rezension von: JAMES H. OVERFIELD: Humanism and Scholasticism in Late Medieval Germany, Princeton 1984), in: Zeitschrift für Historische Forschung 15 (1988), 187–204; DERS.: Enea Silvio, Plinius und die ‚inventores rerum‘. ,De

Reden des Gherardo Landriani, der sich zu sehr mit Nr. IV überschneiden hätte,<sup>24</sup> und ein noch allzu frischer Beitrag zu den Invektiven der italienischen Humanisten.<sup>25</sup> Manches Argument, manches Zitat, das mir wichtig wurde, das ich auch lieb gewann, wird in den folgenden Studien unausweichlich mehrfach und in Variation auftauchen. Daß sich diese Studien mit Arbeiten über andere Schwerpunkte (Konzilien und Reichstage, politische Oratorik) überlappen, liegt auf der Hand. Fehler wurden, soweit sie auffielen, stillschweigend getilgt, aber die Beiträge bleiben in der jeweiligen Zeitgebundenheit erhalten. Dem Drang zu Verbesserungen und Nachträgen wurde weitgehend widerstanden, was vor allem angesichts der rasch expandierenden Enea-Silvio-Literatur schwer fiel. Wenn sie dennoch vorkommen (meist Literaturangaben), sind sie im Druck durch eckige Klammern markiert.

Dieser Einleitung (Nr. I) folgt ein eher essayhafter Forschungs- und Problemüberblick zum Humanismus in Deutschland und seinen Spezifika in vier Wirkkreisen: Hof, Stadt, Universität und Kloster, mit abschließenden Thesen zum Verhältnis von Humanismus und Reformation (Nr. II). Die folgenden drei Beiträge sind primär dem bereits angesprochenen Paradigma der europäischen Diffusion der Humanismus gewidmet (Nr. III–V). Beleuchtet werden die Trägerfiguren, vornehmlich am Beispiel des Enea Silvio Piccolomini in Deutschland und seiner politischen wie literarischen Wirkungsfelder sowie die Medien des Transfers, das heißt im wesentlichen die Handschriften und ihre Wege als Kulturträger (Nr. III). *Aeneae vestigia imitari*, Zitat aus einem Brief des Niklas Wyle, führt in eine Mikrostudie über die konkreten Vorgänge der Vermittlung: Der mentorale Attitüde des Humanisten einer-

---

diversarum scienciarum arciumque origine' in der Nürnberger Handschrift Cent VI App. 14 – (kein unbekannter Traktat Pius' II., in: Osmanische Expansion und europäischer Humanismus (Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 20), Wiesbaden 2005, 97–107; DERS.: Enea Silvio Piccolomini – Vater des modernen Europagedankens?, in: RÜDIGER HOHLS u. a. (Hg.): Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Festschrift für Hartmut Kaelble zum 65. Geburtstag, Berlin 2005, 361–369, mit lateinisch-deutschen Auszügen der Frankfurter Rede ‚*Constantinopolitana clades*‘ (15. Oktober 1454). – Ein früher, noch dem Begriff der Kommunikation verpflichteter Versuch, der bereits einige der dann für die Humanismusstudien relevante Phänomene anspricht: JOHANNES HELMRATH: Kommunikation auf den spätmittelalterlichen Konzilien, in: Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, hg. von HANS POHL (Vierteljahrschrift für Sozial und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft 87), Stuttgart 1989, 116–172, bes. 140–148 (Reden) und 154–166 (Büchermarkt).

<sup>24</sup> JOHANNES HELMRATH: 'Non modo Ciceronianus, sed etiam Iheronymianus'. Gherardo Landriani, Bischof von Lodi und Como, Humanist und Konzilsvater, in: Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, hg. von FRANZ J. FELTEN/NIKOLAS JASPERT unter Mitarbeit von STEFANIE HAARLÄNDER (Berliner Historische Studien 31 = Ordensstudien 13), Berlin 1999, 933–960.

<sup>25</sup> JOHANNES HELMRATH: Streitkultur. Die 'Invektiven' bei den italienischen Humanisten, in: Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive, hg. von MARC LAUREYS/ROSWITHA SIMON (Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike 10), Bonn 2010, 259–293.

seits, der übenden *imitatio* andererseits, also der zunächst durchaus bescheidenen und mühsamen Aneignung der neuen Techniken und Praktiken bei seinen ersten deutschen Anhängern. Dies gilt für die Aneignung des klassischen Latein, für den neuen Briefstil bis hin zum Malen der Buchstaben in der neuen Handschrift der Humanistica. Der Beitrag schließt mit einem Versuch und Ausblick, die Geschichtsschreibung des Enea Silvio, Papst Pius' II. zu würdigen.

Der folgende Beitrag (Nr. V) ordnet die Diffusion dem Forum der großen internationalen Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) zu und schlägt so die Brücke zu einem weiteren Forschungsfeld.<sup>26</sup> Die Konzilien boten sich als Distributionsbasen des kulturellen Transfers an, sowohl als „Büchermarkt“ (Paul Lehmann) und Basis humanistischer ‚Scoperte‘ wie als Zentrum vielfältiger Kommunikation. Sie dienten dabei auch als Bühnen rhetorischer Performanz – darunter des neuen Redestils, wie Enea Silvio und Gherardo Landriani ihn in Basel als *actio* in Szene setzten. Auf dem Konzil von Ferrara-Florenz sollte sich zeigen, wie humanistische Handschriftenkenntnis in der Debatte um das *filioque* auch theologische Relevanz erhielt.

Anschließend sind drei Beiträge (Nr. VI–IX) den zentrale Funktionen und Kompetenzen gewidmet, in denen sich der globale Erfolg der Humanisten als Erzeuger neuer Sinnstiftungspotenziale aus transformierten antiken Materien manifestierte. Als erstes stehen ‚Die Funktionen der Rhetorik‘ als Leitdisziplin der Humanisten im Vordergrund (Nr. VI), beginnend mit einer Erläuterung der Grundbegriffe. Entscheidend geht es dabei um die rednerische Praxis, die Oratorik. Denn Reden gehören als längere, rhetorisch durchgeformte Sprechakte zugleich diskursiven wie zeremoniellen Charakters zu den sequenziellen Basisakten politischer Versammlungen. Sie nahmen im Laufe des 15. Jahrhunderts zunehmend antikische Formen an. Dies wird am Beispiel der Reichstage (Türkenreden des Enea Silvio und späterer Humanisten), der französischen États généraux und des englischen Parliament angedeutet.<sup>27</sup> Das zweite genauer behandelte Kompetenzfeld der Humanisten umfasst die Geschichtsschreibung. Die Humanisten beanspruchten nicht nur, literarische Kunstwerke zu schaffen, sondern auch neue Geschichte. Unter transformierten antiken Stil- und Frageauspizien etwa zur *origo gentis* und zu dem neu konstruierten Kollektivsignet der Nation machten sie neue Deutungsangebote. Sie kamen dabei einem wachsenden dynastisch-höfischen Bedarf entgegen. Diesem Feld sind zwei eng verzahnte Aufsätze gewidmet. Im ersten Beitrag geht es, zunächst anlässlich einer Tagung ‚Fakten und Fiktionen‘, die der allzu früh verstorbene Weggefährte Johannes Laudage veranstaltet hatte, mehr

---

<sup>26</sup> Genannt sei nur: Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen, hg. von HERIBERT MÜLLER/JOHANNES HELMRATH (Vorträge und Forschungen 67), Ostfildern 2007, v.a. 9–30: Zur Einführung, mit Forschungsüberblick.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 19.

schlaglichtartig um die Umprägung von Geschichtsbildern im nationalen Paragone (Nr. VII). Hier nahmen neugewonnene Wissensressourcen aus der Antike eine Schlüsselrolle ein, etwa das Paradigma der protorömischen (und protonationalen) Autochthonie von Etruskern, Germanen, Galliern, Briten. Bezeichnenderweise waren es aber Italiener wie Polidoro Virgilio in England oder Paulo Emilio in Frankreich, die um 1500 von den dortigen Monarchen beauftragt wurden, neue im mehrfachen Sinne klassische Nationalgeschichten zu schreiben. Der folgende lange Aufsatz arbeitet diese Ansätze aus und strebt zugleich eine umfassende Ortsbestimmung, der Probleme und Aufgaben bisheriger und künftiger Forschung zur nationalen und regionalen Historiographie des Humanismus an (Nr. VIII). Dabei erfolgt auch ein Gang durch die deutschen Regionen von Preußen bis zur Schweiz und die entsprechenden humanistischen Autoren regionaler Historiographie. Grundsätzlich erweisen sich Dekonstruktion durch die neu erlernte textkritische Historisierung der Quellen und Konstruktion von Geschichte durch neue identitätsstiftende Mythisierung als zwei Seiten der gleichen Medaille.

Das folgende Aufsatzpaar personalisiert an zwei prominenten Humanisten schließlich die neue ideologische Formatierung und Propagierung von Feindbildern. Der erste ist einmal mehr Enea Silvio Piccolomini/Papst Pius II. gewidmet; diesmal nicht in der Rolle des geistvollen Lehrers der Humaniora, sondern des leidenden Kämpfers: ‚Pius II. und die Türken‘ (Nr. IX) analysiert auf breiter Quellenbasis, anhand der Briefe, Geschichtswerke und vor allem der großen Reden des Piccolomini die langsame Genese seines polemischen Türkenbildes vor und nach dem Fall Konstantinopels 1453. In der Frage der *origo Turcorum*, ihrer dementierten Abkunft von den edlen Trojanern, im Bild des Sultans Mehmed II. etc., zeigt sich, wie traditionelle Vorstellungen durch neues gelehrtes Antikewissen auch polemisch verändert werden können. Zugleich geht es anlässlich des Türkenkriegs um die Motive politischen Handelns im sich formierenden Staaten-Europa des 15. Jahrhunderts. Am Ende ist der Beitrag zu einem Lebensbild des Piccolomini-Papstes geworden.

Der andere Akteur ist Poggio Bracciolini (Nr. X). Man erlebt ihn, der wie viele Humanisten im Dienst der römischen Kurie stand, hier bei seiner Lieblingsbeschäftigung als Polemiker: in der ‚*Invectiva*‘ von 1447 gegen den Papst von des Basler Konzils Gnaden, Felix V., ehemaligen Herzog von Savoyen. Es geht dabei auch um die Gattungsfrage. Die Invektive hatte als literarischer Typus ihre agonale Funktion im sozialen Verband der humanistischen Corona, sie war aber oft genug politisiert. Hier wird versucht, das polemische Wortspektrum des Textes aufzufächern, das ganz im Kontext des scharfen Konflikts zwischen Papst Eugen IV. und des Basler Konzils, aber auch nationaler Stereotype stand.

Der letzte Beitrag (Nr. XI) steht im Banne des bereits angesprochenen Konzepts ‚Transformation der Antike‘. Zugleich ließ sich hier erstmals eine alte persönliche Leidenschaft seit Jugendtagen, römische Kaisermünzen mit

eigenen, diesmal auch ikonischen Forschungen verbinden. Die Faszination eines Petrarca von der Aura des Kaiserbilds auf der Münze als ‘authentisches’ Porträt von ‘*virii illustres*’ steht am Anfang des Beitrags, der zum einen die Verwendung des Kaiserporträts in der humanistischen Historiographie als Text-Bild-Phänomen, das aus der Sammelleidenschaft erwachsende altertumskundliche Interesse an den Serien römischer Münzen und dessen ‘Verwissenschaftlichung’ anhand der frühen Münztraktate hin zu einer Spezialdisziplin, der Numismatik untersucht, deren Beherrschung zugleich verbindlicher Ausdruck universalen Antikeweltwissens wurde. Zum anderen verfolgt der Beitrag Transformationen, Applikationen und Materialwechsel römischer Münzbilder in Handschriften, Gemälden und Freskenzyklen der Renaissance.<sup>28</sup>

#### 4. Ausblick

Die Komplexität des Phänomens und der breiten Forschung der letzten Jahrzehnte haben bisher eine brauchbare Gesamtansicht des europäischen Humanismus verhindert. Sie zu schreiben ist eine reizvolle Zukunftsaufgabe. Die Darstellung müsste von den zentralen Begriffen der Diffusion und Transformation, des emphatischen Elements, des politischen und gesellschaftlichen ‘Bedarfs an Antike’ und den humanistischen Techniken ihrer Aneignung und Repräsentation, mithin der Funktionen des Humanismus ausgehen. Die hier vorgelegten Beiträge bieten dafür erste Ansätze.<sup>29</sup> Ganz neu und kritisch prüfend aufzurollen ist aber auch die alte Diskussion um die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen (‘Bürgertum’?), Nährböden und Kontexte von Renaissance und Humanismus. Man bewegt sich dabei einmal mehr auf den Spuren von Burckhardt sowie nachfolgender Deutungs- und Syntheseversuche eines Alfred von Martin, Lauro Martines, Leonid Batkin, John Hale, Peter Burke, einer Agnes Heller und vieler anderer.<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> Ähnlich, nur stärker auf die Traktate und die Verwendung in der Geschichtsschreibung zugeschnitten: JOHANNES HELMRATH: Die Aura der Kaisermünze. Bild-Text-Studien zur Historiographie der Renaissance und zur Entstehung der Numismatik als Wissenschaft, in: DERS./SCHIRRMESTER/SCHHLELEIN (Hg.): Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung (wie Anm 22), 99–138.

<sup>29</sup> Versuch einer Zwischenbilanz der Renaissanceforschung mit Zukunftsblick: L’Étude de la Renaissance: nunc et cras. Actes du colloque de la Fédération internationale des Sociétés et Instituts de la Renaissance (FISIER) Genève, septembre 2001, hg. von MAX ENGAMMARE/MARIE M. FRAGONARD u.a. (Travaux d’Humanisme et Renaissance 381), Genf 2003. Deutsche Forschung ist hier beinahe inexistent. Das gleiche gilt für das auf zehn Bände geplante Monumentalwerk *Il Rinascimento italiano e l’Europa*, hg. von GIOVANNI LUIGI FONTANA/LUCA MOLA, Treviso 2006 ff.; zuletzt Bd. 6 (2010).

<sup>30</sup> ALFRED VON MARTIN: Soziologie der Renaissance, Stuttgart 1931 (München<sup>3</sup> 1974); LAURO MARTINES: The Social World of the Florentine Humanists, 1390–1460, London 1963;

Führt diese alte Spur, wieder verfolgt, auch auf neue Wege zum Humanismus? Und lohnte es sich dann auch, Begriffe wie Zeitgeist, Denkstil oder gar Diltheys Typen der Weltanschauung, wie sie durch die junge Kulturwissenschaft wieder hoffähig werden, noch einmal auf den Prüfstand zu stellen, ihrerseits nun als Produkte der Transformation? Die alte Epochenfrage Mittelalter/Renaissance wird man auch mit Blick auf den Humanismus als deren Teilphänomen stärker unter den Vorzeichen Durchlässigkeit, der Supposition mittelalterlicher Elemente, der 'Anachronie' aufrollen müssen,<sup>31</sup> wie es das Transformationskonzept und Arbeiten von humanistischer Seite begonnen haben. Die intendierte Darstellung des Renaissance-Humanismus wäre idealiter mit einer Geschichte und Kultursoziologie seiner Erforschung engst verflochten. Denn wie wären Humanismus und Renaissance von der Geschichte ihrer Adepten zu trennen?

Berlin, den 20. November 2012

Johannes Helmtrath

---

BATKIN: Renaissance (wie Anm. 2); JOHN HALE: Die Kultur der Renaissance in Europa, München 1994 (engl. 1993); PETER BURKE: Die Renaissance in Italien. Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung, Berlin 1984 (engl. 1979), hier 9–25; CAFFERRO: Contesting the Renaissance (wie Anm. 12), 126–155; SAMUEL K. COHN JR.: Burckhardt Revisited from Social History, in: Languages and Images of Renaissance Italy, hg. von ALISON BROWN, Oxford 1995, 217–236.

<sup>31</sup> ALEXANDER NAGEL/CHRISTOPHER S. WOOD: Anachronic Renaissance, New York 2010.



## II. Der Humanismus in Deutschland\*

*O saeculum, o litterae – iuvat vivere*, dieser Ausruf des deutschen Humanisten Ulrich von Hutten im Brief an Willibald Pirckheimer<sup>1</sup> – lebensfroh, und fern von deutscher Vergrübelung – ist geradezu zum Erkennungsfanal des Humanismus überhaupt geworden. Zugleich ist er Ausdruck einer emphatischen Selbstdeutung der Humanisten, einer Emphase, von der die Forschung sich oft mitreißen ließ, verständlicherweise, aber doch auch auf Kosten der stets gebotenen Skepsis. In jedem Fall aber gehört 'der Humanist' zu den prägenden Modellen gelehrter Lebenskunst in Europa.

### Vorüberlegungen

Unter den europäischen 'Humanismen' darf der deutsche nicht fehlen. Ehe aber nach genuin 'deutschen' Signaturen gesucht wird, ist zu fragen: Sind wir uns überhaupt einig, was 'der' Humanismus ist?<sup>2</sup> Der Gegenstand war

---

\* Zuerst veröffentlicht als: *L'umanesimo in Germania*, in: *Studi Francesi* 153 (2007), 565–582. Der vorliegende Beitrag gibt in stark erweiterter und durch Literatur ergänzter Form den Vortrag wieder, der in italienischer Sprache am 14. November 2006 auf einer Tagung der Turiner Akademie der Wissenschaften über die europäischen Humanismen gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde weitgehend bewahrt, Literatur in asymmetrisch-subjektiver Auswahl gebracht.

<sup>1</sup> Ulrich von Hutten an Willibald Pirckheimer, in: EDUARD BÖCKING (Hg.): *Ulrichi Hutteni, equitis Germani, opera quae reperiri potuerunt omnia*, Bd. 1, Leipzig 1864, 195–217, hier 217; auch in: ULRICH VON HUTTEN: *Deutsche Schriften*, hg. von PETER UKENA (Nachwort von Dietrich Kurze), München 1970, 317–340, hier 340. Zu Hutten jetzt HERBERT JAUMANN: *Hutten, Ulrich von*, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520* (wie Anm. 6), Bd. 1, 1185–1238.

<sup>2</sup> Statt umfangreicher Literaturangaben sei lediglich auf einige neuere Lexikonartikel hingewiesen. VOLKER HONEMANN: *Art. Humanismus*, in: *Enzyklopädie des Märchens* 6 (1990), 1302–1312; WALTER RÜEGG u.a.: *Art. Humanismus*, in: *Lexikon des Mittelalters* 5 (1991), 186–205, regionale Einteilung: B) Deutsches Reich, 193–197 (FRANZ-JOSEF WORSTBROCK); ALFRED NOE u.a., *Art. Humanismus*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 4 (1998), 1–80, regionale Einteilung: 5. Deutschland, 27–32 (A. PRICE), 7. Niederlande, 37–44 (MARC VAN DER POEL); ausgezeichnet: GERRIT WALTHER: *Art. Humanismus*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 5 (2007), 666–692. Weiterführend MATTHIAS POHLIG: *War Flacius Humanist?*, in: *Catalogus und Zenturien. Interdisziplinäre Studien zu Matthias Flacius und zu den Magdeburger Zenturien*, hg. von ARNO MENTZEL-REUTERS/MARTINA HARTMANN, Tübingen 2008, 19–51.

ja von jeher diffus und oszillierend. So ist es denn nicht leicht, sauber zu unterscheiden zwischen nationalen Exempla allgemeiner Prozesse und Praktiken des Humanismus und seiner Diffusion einerseits und Elementen, die als vorgegebene oder als Transformationsprodukte dann ‘typisch deutsch’, ‘typisch englisch’ etc. genannt werden können, andererseits. Vieles, was man für Deutschland beobachten kann, lässt sich zweifellos auch an anderen nationalen ‘Humanismen’ konstatieren. So ist es künftig sinnvoll, erneut nach durchgängigen Regionalisierungstypen zu fragen, einen Strukturvergleich regionaler Diffusions-, Transfer- und Rezeptionsprozesse des Humanismus zu versuchen.<sup>3</sup>

Zur wissenschaftshistorischen Genese der Forschung über den deutschen Humanismus, die neu darzustellen wäre, hier nur wenige Worte: Jacob Burckhardt (1860) hatte die Renaissance mit den bis heute prägenden Signaturen (die ‚Entdeckung des Individuums‘, ‚Die Entdeckung der Welt und des Menschen‘ etc.) ganz auf Italien konzentriert. Burckhardt zeichnete ein eher statisches Bild dieser Kultur und interessierte sich daher auch kaum für die europäische Diffusion desjenigen Elements der Renaissance, das für ihn nie das wichtigste war: des ‘Humanismus’ qua ‚Wiederentdeckung des Altertums‘ (3. Abschnitt). Aber in dem ein Jahr vor Burckhardt erschienenen Portalwerk der Humanismusforschung im engeren Sinne, in Georg Voigts ‚Wiederbelebung des classischen Alterthums‘ (1859), finden wir diesen Ansatz: Voigt gibt dem 6. Buch des Werkes den Titel ‚Propaganda des Humanismus nördlich der Alpen‘, – wobei mit ‚Propaganda‘ hier im etymologisch engen Sinne die aktive Verbreitung gemeint ist, – und fächert entsprechend national auf: Humanismus in England, in Deutschland (deutlich am ausführlichsten), in Ungarn, Polen, Frankreich und Spanien.<sup>4</sup> Ludwig Geiger (1848–1919), der von Burckhardt autorisierte Redaktor der ‚Kultur der Renaissance‘, behandelte in einem

---

<sup>3</sup> Vgl. den Versuch in dem Sammelband JOHANNES HELMRATH/ULRICH MUHLACK/GERIT WALTHER (Hg.): Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, Göttingen 2002, 9–25. Siehe in diesem Band Nr. III. Der Ansatz wurde in einem Projekt zur humanistischen Historiographie weiterentwickelt, das seit 2004 Teil des Sonderforschungsbereichs 644 ‚Transformationen der Antike‘ an der Humboldt-Universität zu Berlin ist.

<sup>4</sup> GEORG VOIGT: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Bd. 1–2, hg. von MAX LEHNERDT, Berlin <sup>3</sup>1893 (<sup>1</sup>1859; ND Berlin 1960), Bd. 2, 246–358, für Deutschland 261–314. Zur deutschen Renaissanceforschung in biographischen Beispielen siehe PERDITA LADWIG: Das Renaissancebild deutscher Historiker, Frankfurt/New York 2004.

eigenen, reich illustrierten Werk ‚Renaissance und Humanismus‘ auch Deutschland – zwar hinter Italien, aber wohl erstmals so ausführlich.<sup>5</sup>

Geiger und Voigt lieferten schon die meisten jener vielen Namen deutscher Humanisten, mit denen wir uns bis heute beschäftigen. Auf eine neue Grundlage gestellt wird die Erforschung des deutschen Humanismus jetzt durch die beiden Bände ‚Deutscher Humanismus 1480–1520‘, der Fortsetzung des bislang schon für den deutschen Frühhumanismus einschlägigen ‚Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters‘.<sup>6</sup>

Ein ganze Serie von Lexikonartikeln und Sammelbänden sind in nationale Humanismen eingeteilt und enthalten folgerichtig auch einen Artikel ‚Humanism in Germany‘ oder ähnlich: den Anfang machte 1975 die Kristeller-Festschrift ‚*Itinerarium Italicum*‘ (hier für den deutschen Humanismus Lewis William Spitz)<sup>7</sup>; Interessanterweise bündelten sich Bände diesen Typs um das Jahr 1990: so Bd. 2 des von Albert Rabil herausgegebenen Sammelwerks ‚Renaissance Humanism‘, so die Bände von Goodman/McKay (1990), und von Porter/Teich (1992) etc.<sup>8</sup> Alle diese Bände

<sup>5</sup> LUDWIG GEIGER: Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen II/8), Berlin 1882, für Deutschland 323–563. Geiger unterteilt den deutschen Humanismus in vier Phasen: die Vorläufer, eine theologische (Agricola), eine wissenschaftliche und eine polemische Phase. Zu Geiger PETER P. RIEDL: Epochenbilder – Künstlertypologien. Beiträge zu Traditionsentwürfen in Literatur und Wissenschaft 1860 bis 1930, Frankfurt am Main 2005, S. 179–189, 213–244.

<sup>6</sup> Die biographischen Großartikel bieten u.a. eine komplette Werkerschließung und Bibliographie: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon, hg. von FRANZ-JOSEF WORSTBROCK, Bd. 1: A–K, Berlin/New York 2008; von Bd. 2 erschien bislang Lieferung 1 (L-Murner), Berlin/New York 2009. Zu den Personen siehe auch Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation, hg. von PETER G. BIETENHOLZ/THOMAS B. DEUTSCHER, 3 Bde., Toronto 1985–1987; [umfassend jetzt: GORDON CAMPBELL (Hg.): The Grove Encyclopedia of Northern Renaissance, 3 Bde., Oxford 2009.] Siehe auch Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. von PAUL G. SCHMIDT, Sigmaringen 1993.

<sup>7</sup> *Itinerarium Italicum. The Profile of the Italian Renaissance in the Mirror of its European Transformations. Dedicated to Paul Oskar Kristeller on the occasion of his 70th birthday*, hg. von HEIKO A. OBERMAN (Studies in Medieval and Reformation Thought 14), Leiden 1975, darin: LEWIS WILLIAM SPITZ: The Course of German Humanism, 371–435.

<sup>8</sup> ALBERT RABIL JR. (Hg.): Renaissance Humanism, 3 Bde, Philadelphia 1988, hier Bd. 1: Humanism Beyond Italy, darin NOEL E. BRANN: Humanism in Germany, 123–155; ANTHONY E. GOODMAN/ANGUS MACKAY (Hg.): The Impact of Humanism on Western Europe, London/New York 1990, darin: LEWIS W. SPITZ: Humanism in Germany, 202–219; ROY PORTER/MIKULÁŠ TEICH (Hg.): The Renaissance in National Context, Cambridge 1992, darin: JAMES H. OVERFIELD: Germany, 93–122. Vgl. auch Die Renaissance im Blick der Nationen Europas, hg. von GEORG KAUFFMANN (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 9), Wiesbaden 1991; WINFRIED EBERHARD/ALFRED A. STRNAD (Hg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 28), Köln/Weimar/Wien 1996; Umanesimo e culture nazionali europee. Testimonianze letterarie dei secoli XV–XVI, hg. und mit einem Vorwort versehen von FRANCESCO TATEO (Bibliotheca 17), Palermo 1999. Siehe jetzt das auf

und Einzelbeiträge sind bis heute wertvoll. Und doch wirken sie recht additiv, man vermißt den strukturellen Vergleich.

Eine Wissenschaftsgeschichte der deutschen Humanismusforscher fehlt ebenso wie diejenige – was nicht dasselbe ist – der (internationalen) Erforschung des deutschen Humanismus. Sieht man sich wichtige jüngere Protagonisten nach Voigt und Geiger an, stellt man fest, daß viele von ihnen versuchten, Forschungsbilanzen oder grundsätzliche Deutungsversuche eines ‘deutschen Humanismus’ anzubieten: dies gilt schon für Paul Joachimsen und Hans Rupprich (1898–1972), wie nach dem 2. Weltkrieg für Otto Herding (1911–2001) und Lewis W. Spitz (1922–1999), Agostino Sottili (1939–2004)<sup>9</sup> sowie besonders prägnant für die Germanisten Franz-Josef Worstbrock und Dieter Wuttke<sup>10</sup> wie für die Historiker Erich Meuthen<sup>11</sup> und Dieter Mertens.<sup>12</sup> In seiner internationalen Breite eine Ausnahme blieb der als französisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt publizierte und noch heute grundlegende Sammelband ‚L’humanisme allemand‘ (1979).<sup>13</sup> Wichtige Marksteine setzten sechzehn zwischen 1975 und 1987 erschienene thematische Aufsatzbände in den ‚Mitteilungen der Humanismuskommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft.‘ Den Versuch eines Gesamtüberblicks legte im Rahmen einer ‚Sozialgeschichte der deutschen Literatur‘ jüngst Eckhard Bernstein vor, Anlass, hier allgemein auf

10 Bde. veranschlagte Monumentalwerk: *Il Rinascimento italiano e l’Europa*, dir. da GIOVANNI LUIGI FONTANA/LUCA MOLA, Treviso 2006 ff., zuletzt Bd. 6 (2010). Ausschließlich den italienisch-englischen Kulturaustausch umfaßt: *Renaissance Go-Betweens. Cultural Exchange in Early Modern Europe*, hg. von ANDREAS HÖFELE/WERNER VON KOPPFELDS (spectrum Literaturwissenschaft/spectrum Literature. Komparatistische Studien/Comparative Studies 2), Berlin/ New York 2005.

<sup>9</sup> OTTO HERDING: Über einige Richtungen in der Erforschung des deutschen Humanismus seit etwa 1950, in: *Humanismusforschung seit 1945. Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht* (Kommission für Humanismusforschung. Mitteilung 2), Boppard 1975, 59–110. Zu Joachimsen siehe unten Anm. 15, zu Rupprich Anm. 14, zu Spitz Anm. 7–8; zu Sottili Anm. 31 und 41.

<sup>10</sup> FRANZ-JOSEF WORSTBROCK: Über das geschichtliche Selbstverständnis des deutschen Humanismus, in: *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte des Stuttgarter Germanistentags 1972*, hg. von WALTER MÜLLER-SEIDEL, München 1974, 499–519; DERS.: ‘Imitatio’ in Augsburg. Zur Physiognomie des deutschen Frühhumanismus, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 129 (2000), 187–201; DIETER WUTTKE: *Deutsche Germanistik und Renaissanceforschung. Ein Vortrag zur Forschungslage* (Respublica Literaria 3), Bad Homburg 1968, mit Bibliographie.

<sup>11</sup> ERICH MEUTHEN: Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus, in: *Säkulare Aspekte der Reformationszeit*, hg. von HEINZ ANGERMEIER (Schriften des Historischen Kolloquiums 5), München 1984, 217–276 (grundlegend, Literatur bis 1983).

<sup>12</sup> DIETER MERTENS: Deutscher Renaissance-Humanismus, in: *Humanismus in Europa*, hg. von der Stiftung ‘Humanismus heute’ des Landes Baden-Württemberg (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften. Reihe 2, Neue Folge 103), Heidelberg 1998, 187–210.

<sup>13</sup> *L’humanisme allemand (1480–1540), XVIII<sup>e</sup> Colloque de Tours*, hg. von JEAN-CLAUDE MARGOLIN (Humanistische Bibliothek 38/De Pétrarque à Descartes 37), München/Paris 1979.

das Thema Humanismus in deutschen Literaturgeschichten zu verweisen.<sup>14</sup> Eine solche Gesamtdarstellung würde freilich dem kulturellen Polyzentrismus, den Deutschland mit Italien teilt, Rechnung tragen und daher nach regionalen Zentren und entsprechenden Personenkreisen gegliedert sein müssen. Das wäre nicht nur sachgemäß, sondern Humanismusforschung als 'Landesgeschichte' zu betreiben, hat bereits eine lange Tradition, die schon vor 1918 bei Pionieren der Erforschung des deutschen Humanismus wie Gustav Bauch, Karl Hartfelder und vor allem Paul Joachimsen, zu beobachten ist.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Drei Beispiele: HANS RUPPRICH: Vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter. Humanismus und Renaissance, 1370–1520 (Geschichte der deutschen Literatur 4/1), München 1970; THOMAS CRAMER: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter (Deutsche Literatur im Mittelalter 3), München 1990, 349–431 (regionales Panorama des deutschen Humanismus); vielfach weiterführend WERNER RÖCKE/ MARINA MÜNKLER (Hg.): Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1), München 2004, hier die Beiträge von ECKHARD BERNSTEIN: Vom lateinischen Frühhumanismus bis Conrad Celtis (54–76); Humanistische Standeskultur (97–129); Humanistische Intelligenz und kirchliche Reformen (166–197). – Nicht hinreichend bekannt sind die Textsammlungen: HANS RUPPRICH (Hg.): Die Frühzeit des Humanismus und der Renaissance in Deutschland (Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Reihe Humanismus und Renaissance 1), Leipzig 1938; DERS. (Hg.): Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten (wie Anm. 2), Leipzig 1936 (ND Darmstadt 1964); MARIANNE BEYER-FRÖHLICH (Hg.): Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation (Reihe deutsche Selbstzeugnisse 4), Leipzig 1931; HEDWIG HEGER (Hg.): Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd.1–2 (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse 2/1.2), München 1975–77. – WINFRIED TRILLITZSCH (Hg.): Der deutsche Renaissance-Humanismus, Leipzig/Frankfurt am Main 1981, mit der Einleitung 7–110; Texte in deutscher Übersetzung: NICOLLETTE MOUT (Hg.): Die Kultur des Humanismus. Reden, Briefe, Traktate, Gespräche von Petrarca bis Kepler, München 1998. Einer Gesamtdarstellung näherte sich HEINZ O. BURGER: Renaissance, Humanismus, Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 7), Bad Homburg u.a. 1969.

<sup>15</sup> Frühe Studien über deutsche Humanisten legte bereits der Historiker WILHELM WAT- TENBACH (1817–1897) vor, etwa: Sigismund Gossembrot als Vorkämpfer der Humanisten und seiner Gegner, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 25 (1873), 35–69. Zu GUSTAV BAUCH siehe unten Anm. 57. – PAUL JOACHIMSEN: Gesammelte Aufsätze. Beiträge zu Renaissance, Humanismus und Reformation, zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken, hg. von NOTKER HAMMERSTEIN, Bd. 1–2, Aalen 1970–1983; KARL HART- FELDER: Studien zum pfälzischen Humanismus, hg. von WILHELM KÜHLMANN/ HERMANN WIEGAND (Schriftenreihe des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums 6), Heidelberg 1993. – Vgl. auch JOHANNES HELMRATH: Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500, in: Spätmittelalterliches Landesbewußtsein in Deutschland, hg. von MATTHIAS WERNER (Vorträge und Forschungen 61), Ostfildern 2005, 333–392; siehe in diesem Band Nr. VIII. Die großen Landesgeschichten widmen gelegentlich dem regionalen Humanismus ein eigenes Kapitel. Als ergiebiges Beispiel: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts: MAX SPINDLER/ ANDREAS KRAUS (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte Bd. III/1, München <sup>3</sup>1997, hier ANDREAS KRAUS: Gestalten und Bildungskräfte des fränkischen Humanismus (995–1053 § 78–80), mit den Kapiteln: Humanistische Zentren (§ 78). Geistliche und weltliche Residenzstädte

In der italienischen Forschung gibt es Parallelen. Nachdem man sich vom unitarischen Literaturparadigma eines Francesco De Sanctis (1817–1893) verabschiedet hatte, stellten etwa Carlo Dionisotti und Francesco Tateo diesem den Entwurf einer Vielzahl von regionalen Literaturen und Zentren Italiens entgegen.<sup>16</sup> Es hat eben auch in Italien eine Binnendiffusion des Humanismus gegeben.<sup>17</sup> Er kam von Florenz später nach Genua oder Venedig als etwa nach Ungarn.

Ich möchte im Folgenden fünf ausgewählte Komplexe ansprechen, die die jüngere Humanismusforschung in Deutschland besonders interessiert haben, aber wohlgerne in keiner Weise deren gesamte Breite repräsentieren. Zum Teil wird dies auch nur in Form von Thesen geschehen: 1. Thesen zum Humanismus allgemein und zu seinen deutschen Spezifika; 2. Die Diffusion des Humanismus am Beispiel Deutschlands; 3. Soziale Zentren humanistischer Wirksamkeit; 4. Humanismus und deutsche Nation; 5. Thesen zu Humanismus und Reformation, mit einem Ausblick in das Problem des sog. 'Späthumanismus'.

### 1. Thesen zum Humanismus allgemein und zu seinen Besonderheiten in Deutschland:

1. Der Renaissance-Humanismus war eines der „Kulturgüter“, die Italien exportierte, wie Fernand Braudel in seinem 'Modell Italien' formulierte, einer der „uses of Italy“, wie Peter Burke<sup>18</sup> sagte. Auch der deutsche Humanismus war zunächst Importware, verstand sich selbst als „Translationshumanismus“ (Worstbrock). Doch fügte er sich in den geistigen Pluralismus Europas, dem auch ein Pluralismus von Humanismen entsprach, ein.

2. Der Humanismus war eine Erfolgsgeschichte! Um 1600 war die Elitenbildung zwischen Portugal und Polen, Neapel und England fast uniform humanistisch. Es war den Humanisten gelungen, höfische, städtische, geistliche und universitäre Eliten von der Nützlichkeit ihrer Art von Antikewissen, ihrer Kulturtechnik (Rhetorik, Stil), ihres Habitus zu überzeugen, jener neuen Rezeptions-, Vermittlungs-, und Funktionalisierungsweise

---

(§ 79) und Die Reichsstadt Nürnberg (§ 80). Weiteres zur Geschichte der deutschen Humanismusforschung in der Einleitung zu diesem Band Nr. I.

<sup>16</sup> CARLO DIONISOTTI: *Geografia e storia della letteratura italiana* (Saggi 409), Torino 1967; FRANCESCO TATEO: *I Centri culturali dell'Umanesimo* (Letteratura italiana Laterza 3/10), Roma/Bari 1971 (3<sup>1981</sup>).

<sup>17</sup> Zu den regionalen Zentren des Humanismus in Italien siehe die Beiträge in RABIL (Hg.): *Renaissance Humanism* (wie Anm. 8), Bd. 1: *Humanism in Italy*, 146–456, wo zahlreiche Regionalstudien genannt sind.

<sup>18</sup> PETER BURKE: *The uses of Italy*, in: PORTER/TEICH (Hg.): *Renaissance* (wie Anm. 8), 1–20.

von antiken Texten und antikem Wissen. Daß er letztlich in der 'Querelle des anciens et des modernes' den kürzeren zog, ändert nichts an diesem anhaltend breiten Substrat.

3. Die Humanisten erweiterten das antike Material auch quantitativ beträchtlich: Der '*scoperta dei codici*', nach vergessenen oder unbekanntem Texten der lateinischen sowie des Gros der griechischen Antike, tritt eine '*scoperta dei reali*', der antiken Münzen, Inschriften, Statuen etc. zur Seite. Der Beitrag der deutschen Humanisten auf diesem Feld der beginnenden Altertumskunde scheint mir bemerkenswert. Er wird ergänzt durch Leistungen im Bereich der Studien im Griechischen<sup>19</sup> und vor allem im Hebräischen, beginnend mit Johannes Reuchlin, als Pioniere der Hebräischstudien außerhalb Italiens. Dazu kommen sehr ausgeprägt Leistungen in einem breiten, dem Quadrivium entwachsenden mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Feld, als Mathematiker, Astronomen, Geographen etc.; Fachbereiche, die zwar nicht primär im Zentrum humanistischen Sachinteresses, wohl aber, wie der gesamte Bereich des Wissens, dem (antiken) Textinteresse der Humanisten wesentliche Impulse verdankten.<sup>20</sup>

4. Im Zentrum humanistischen Interesses und aller fünf Humaniora steht Bildung durch Sprache. *Homines non nascuntur, sed finguntur*, sagte Erasmus.<sup>21</sup> Aristie wird also vor allem in der Sprache erworben, einem elitären Hochlatein, das auf seine Weise die Tradition der wissenschaftlichen Diglossie des bekämpften scholastischen Fachlateins fortsetzte. Doch bestand ihre Leistung auch, wie in allen nationalen Humanismen, im Transfer qua Übersetzung, und zwar in durchaus verschiedene Richtungen: vom Griechischen ins Lateinische, vom Lateinischen und Griechischen in die Volkssprachen (aber nicht selten auch umgekehrt volkssprachliche Texte ins Lateinische, man denke an Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘, *Stultifera navis*). Sie begleiteten ferner als Korrektoren die klassische Literatur über die Buchdruckschwelle.

5. Christlicher Humanismus? – ein immergrünes Problem. Der Renaissancehumanismus steht im christlichen Koordinatensystem. Er war aber –

---

<sup>19</sup> Graecogermania. Griechischstudien deutscher Humanisten, hg. von DIETER HARLFINGER, bearb. von REINHARD BARM (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek 59), Weinheim/New York 1989; NIKLAS HOLZBERG: Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland (Humanistische Bibliothek I/41), München 1981. Zur Altertumskunde siehe unten bei Anm. 80.

<sup>20</sup> Siehe die deutschen Beispiele unten bei Anm. 47–48.

<sup>21</sup> Erasmus von Rotterdam: *Declamatio de pueris statim ac liberaliter instituendis*. Édition critique et Traduction par JEAN-CLAUDE MARGOLIN, Genève 1966, 388 f. Zu Erasmus, statt Bergen von Literatur, jetzt: FRANZ-JOSEF WORSTBROCK u.a.: Erasmus von Rotterdam (Desiderius Erasmus Roterodamus), in: Deutscher Humanismus 1480–1520 (wie Anm. 6), Bd. 1, 658–807. Zu den Übersetzungen siehe u.a. FRANZ-JOSEF WORSTBROCK: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 99 (1970), 45–81.

sieht man von Petrarca einmal ab – in seinen genuinen Interessen zunächst religiös eher indifferent. Aber er drängte weiter vor, in andere wissenschaftliche Disziplinen und, über die lebenspraktische Moralphilosophie wie über die Bibel- und Kirchenväterphilologie, erneut ins religiöse Feld, so bei Lorenzo Valla, bei Lefèvre d'Étaples, bei Erasmus von Rotterdam und Philipp Melancthon, bei John Colet in England wie bei den Venezianern Paolo und Tommaso Giustiniani. Die jüngere Forschung hat im Blick auf die Verzweigtheit und Subtilität religiöser Denkstile im Humanismus frühere Ansichten doppelt relativiert: Weder sieht man in Humanismus und Renaissance allein einen säkularisierenden Impetus oder Effekt, noch läßt sich ein 'christlicher Humanismus' als Typus auf den Humanismus nördlich der Alpen oder gar nur den niederländischen im Gefolge der 'devotio moderna' konzentrieren. Weder die einseitige Säkularisierungsthese noch die gänzliche Vereinnahmung des Humanismus als christlich, mit Dante beginnend, wie ihn einst Giuseppe Toffanin postulierte, oder gar die Unterscheidung eines 'guten' christlichen und eines 'schlechten', angeblich 'heidnischen' (und kirchenfeindlichen) Humanismus im Stile Ludwig Pastors sind noch diskutabel.<sup>22</sup> Daß mit Erasmus der größte aller Humanisten eine genuin christliche Prägung besaß und gerade aus dem Norden, aus dem niederländischen Raum stammte, ändert nichts daran, dass er zugleich der größte Kosmopolit von allen war.

6. Ganz entscheidend: der Habitus. Die Humanisten bildeten eine eigene Standeskultur aus! Robert Black sagte dazu schön provokant: „A humanist is someone who acts like other humanists“.<sup>23</sup> Humanismus läßt vor allem

---

<sup>22</sup> Vgl. die nach wie vor treffenden Aussagen von MEUTHEN: Charakter (wie Anm. 11), 220 f., 224–226, sowie unten unsere Schlußthesen zu Humanismus und Reformation. GIUSEPPE TOFFANIN: Geschichte des Humanismus, Wormersweer 1941; DERS.: L'uomo antico nel pensiero del Rinascimento, Bologna 1957; DERS.: Perché l'umanesimo comincia con Dante, Bologna 1967; LUDWIG VON PASTOR: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1–3, Freiburg/Br. <sup>8-9</sup>1926, <sup>8-9</sup>1925, <sup>5-7</sup>1924. Vgl. den Versuch von AUGUST BUCK: Säkularisierende Grundtendenzen der italienischen Renaissance, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, hg. von JOHANNES HELMRATH/HERIBERT MÜLLER unter Mitarbeit von HELMUT WOLFF, München 1994, Bd. 2, 609–622. – Grundlegend für die jüngere Forschung zum Verhältnis von Humanismus, Ethik und Theologie, auf Italien konzentriert: CHARLES TRINKAUS: In Our Image and Likeness. Humanity and Divinity in Italian Humanist Thought, 2 Bde., Chicago 1970 (ND Notre Dame 1995); EUGENIO MASSA: L'eremo, la bibbia e il Medioevo. in: Umanisti veneti del Cinquecento (Nuovo Medioevo 36), Neapel 1992; REMO L. GUIDI: Il dibattito sull'uomo nel '400. Indagini e dibattiti, Rom <sup>2</sup>1999. Für den deutschen Humanismus fehlen gleichwertige Forschungen (aber wohl auch gleichwertige humanistische Opera). Zu Erasmus siehe Anm. 21.

<sup>23</sup> ROBERT BLACK: Humanism, in: The New Cambridge Medieval History 7: c. 1415–1500, hg. von CHARLES ALLMAND, Cambridge 1998, 243–278, hier 252. Zum zentralen Problem des 'Habitus', dabei vom Modell eines 'Klosterhumanismus' ausgehend, das implizit als Aporie erwiesen wird, siehe HARALD MÜLLER: Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Gespräch (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 34), Tübingen 2006; jetzt DERS.:

an den Humanisten erkennen. Er ist als ein Identität und Solidarität stiftender gelehrter Habitus zu begreifen, er öffnet den Weg zu den persönlichen Verknüpfungen zwischen den Gleichgesinnten zu einer selbstdefinierten Gruppe. Ich nenne sie 'die Corona'. Die Humanisten bildeten eine übergreifende intellektuelle Konsensgemeinschaft. Ihre Akteure teilten ästhetische Werte (die Latinität vor allem) und historische Interessen ebenso wie methodische Standards und – nicht zu vergessen – kollektive Feindbilder wie 'die Barbaren', 'die Scholastiker' und, zunehmend, konkurrierende Nationen. Sie zelebrierten ihre Themen und ihren Kult der Freundschaft in einem ritualisierten brieflichen Austausch, – geronnen in dem bei Eurycius Puteanus begegnenden Dictum: *Tolle epistolas et barbaries erit* – oder durch ausgedehnte gemeinsame Reisen, woraus das Genre der ‚*Hodoeporica*‘ erwächst. Durch diese Kontakte regulierte die Corona stets neu die Inklusion, aber auch die Exklusion. Konformität in Werken, Werten und Verhalten war der Schlüssel zu einer Zugehörigkeit, die sich aber nie statisch geregelt, sondern permanent gruppenspezifisch bewegt ausagierte. Der Wettkampf, der Agon, die Rivalität gehörten strukturell dazu. Die scharfe Invektive wurde als Regulativ und zugleich als Pläsir der Gruppe in Szene gesetzt.

Als Besonderheiten in der Standeskultur des deutschen Humanismus könnte man mit einiger Vorsicht nennen:

Erstens die exzessive elitäre Metonomasie qua Latinisierung oder auch Gräzisierung der Namen. Sie ist sattsam bekannt: Johannes aus Sommerfeld nennt sich Aesticampianus, Philipp Schwarzerd wird zum Melancthon etc.

Zweitens die *poetae laureati*, die gekrönten Dichter. Nach Vorbild der Italiener Petrarca (Rom 1341) und Enea Silvio Piccolomini (Frankfurt 1442) begann die Reihe der Deutschen mit Konrad Celtis' Krönung 1487 durch Kaiser Friedrich III. in Nürnberg. Sie traten als staatlich anerkannte Akteure des literarischen Feldes in das politische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus ist hier elegant übertragbar.<sup>24</sup> 'Privilegien für Panegyrik', oder

---

'Specimen eruditionis'. Zum Habitus der Renaissance-Humanisten und seiner sozialen Bedeutung, in: Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter, hg. von FRANK REXROTH (Vorträge und Forschungen 73), Ostfildern 2010, 117–151. Zuvor der Versuch von CHRISTINE TREML: Humanistische Gemeinschaftsbildung. Soziokulturelle Untersuchungen zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der frühen Neuzeit (Historische Studien und Texte 12), Hildesheim 1989. Zum epistularen Freundschaftskult zuletzt: JOHANNES K. KIPF: Humanistische Freundschaft im Brief. Zur Bedeutung von 'amicus', 'amicitia' und verwandter Begriffe in Briefcorpora deutscher Humanisten, 1480–1520, in: Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter, hg. von GERHARD KRIEGER, Berlin 2009, ebd. 491–509.

<sup>24</sup> DIETER MERTENS: Zur Sozialgeschichte und Funktion des 'poeta laureatus' im Zeitalter Maximilians I., in: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten im Reich des 14. bis 16. Jahrhunderts, hg. von RAINER C. SCHWINGES (Zeitschrift für

auch ‘Prestige für Prestige’ lautete der implizite Vertrag zwischen Fürsten, die der Antike als Repräsentationsarsenal bedurften, und Humanisten, die eben diese als Herrschaftswissen zunehmend gefragte Antike-Kompetenz mitbrachten.

Drittens sind die lokalen Sodalitäten zu nennen. Begründet vor allem durch Konrad Celtis, waren sie mehr als lockere Intellektuellenzirkel, aber doch keine Institutionen. Man denke an die ‚*Sodalitas Rhenana*‘ in Heidelberg, die ‚*Sodalitas Danubiana*‘ in Wien, an ähnliche Kreise in Straßburg, Ingolstadt oder Olmütz.<sup>25</sup> Es waren Erprobungsräume des humanistischen Freundschaftskults wie literarischer Genres, elitär reformerischer Ambition wie wissenschaftlichen Austauschs.

7. Der Humanismus gewann überall in Europa eine wesentlich nationale und agonale Einfärbung. Dies ist gerade für den deutschen Humanismus kaum zu überschätzen. Darüber ist noch zu reden.<sup>26</sup>

## 2. Diffusion und Aneignung

Frühere Versuche, den Humanismus aus autochthon ‘deutschen’ oder nord-alpinen Wurzeln erwachsen zu lassen, wie sie etwa Paul Mestwerdt oder Konrad Burdach unternahmen, sind längst aufgegeben. Auch wenn personelle Verbindungen zwischen ‘*Devotio moderna*’ und Humanismus bestanden (Erasmus!), wenn es äußere Ähnlichkeiten wie das Interesse an ‘reinen’ Texten gab, sind sowohl der Textzugriff wie der Habitus (*in een huechskén met ein buexken*) kategorial verschieden.<sup>27</sup>

---

Historische Forschung. Beiheft 18), Berlin 1996, 327–348; ALBERT SCHIRRMEISTER: Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert (Frühneuzeitstudien. Neue Folge 4), Köln/Weimar/Wien 2003, mit fruchtbarer Anwendung des bourdieuschen Begriffs des politischen/literarischen Feldes.

<sup>25</sup> STEPHAN FÜSSEL/JAN PIROZYŃSKY (Hg.): Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12), Wiesbaden 1997; WOLFGANG HARDTWIG: Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution, München 1997, 197–207; FRANZ MACHILEK: Konrad Celtis und die Gelehrtensodalitäten, in: EBERHARD/STRNAD (Hg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa (wie Anm. 8), 137–156; SCHIRRMEISTER: Triumph des Dichters (wie Anm. 24), 159–194; HARALD MÜLLER: Habit und Habitus (wie Anm. 23), 425 s.v.; JOHANNES HELMRATH: Art.: Sodalitäten, humanistische, in: Enzyklopädie der Neuzeit 12 (2010), 144–147.

<sup>26</sup> Siehe unten Kap. 4.

<sup>27</sup> So dezidiert MERTENS: Deutscher Renaissance-Humanismus (wie Anm. 12), 192–194, hier 192 f. zur zitierten Grabinschrift des Thomas von Kempen 1471. Stärkere Betonung der Parallelen und Verbindungen bei NIKOLAUS STAUBACH: ‘*Christianam sectam arripe*’: *Devotio moderna* und Humanismus zwischen Zirkelbildung und gesellschaftlicher Integration, in: KLAUS GARBER/HEINZ WISSMANN (Hg.): Europäische Sozietätsbewegung und demokratische

Der sogenannte Prager Frühhumanismus, wie ihn vor allem der Germanist Konrad Burdach propagiert hat, war als eine bemerkenswerte Blüte höfischer Kultur unter Karl IV.<sup>28</sup> Aber er wirkte erstens kurzlebig und insular, zweitens war er trotz Verbindungen zu Petrarca nicht ‘humanistisch’. Das Latein Johanns von Neumarkt steht zu dem Petrarca und seiner Nachfolger wie Wagner zu Debussy. Neumarkt war wohl mehr an der pompösen Latinität eines Petrus de Vinea als an derjenigen Ciceros orientiert.

Man ist sich also heute einig, daß der Renaissancehumanismus als geistige Bewegung in Italien seinen Ausgang genommen hat. Es stellt sich nach wie vor die Frage, auf welche Weise diese sich zuerst in Italien selbst und (dann?) auch in ganz Europa verbreiten konnte. Ich nenne den Gesamtprozeß Diffusion. Er zerfällt in viele kleinere Transfervorgänge über diverse Medien.<sup>29</sup> Der Begriff ‘Diffusion’ ist nicht unproblematisch, aber doch flexibel genug. Er läßt die Vorstellung einer zielgerichteten wie unsystematischen Verbreitung (im Sinne des englischen *spread*) zu. Diffusion ist nicht wie in der Biologie zu verstehen, wo etwas von einem zum anderen Ort diffundiert und dabei am Ausgangsort ein Vakuum hinterläßt. Wäre es so, dann würde der Humanismus nach Beendigung dieses Prozesses beispielsweise in Deutschland, aber nicht mehr in Italien vorhanden sein. „Alles was übermittelt wird, verändert sich/All what is transmitted, changes“ formulierte Sem Dresden lapidar. Das Empfängerinteresse ist als Activum das entscheidende. Die Materie – nennen wir sie ‘die Antike’

---

Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, Bd. 1, Tübingen 1996, 112–167.

<sup>28</sup> Burdachs Verdienste um die Erforschung des deutschen Humanismus in seinen 1893 begonnenen, schließlich siebenbändigen Studien ‚Vom Mittelalter zur Reformation‘ verlangten freilich neue kritische Bewertung. Vgl. auch KONRAD BURDACH: Deutsche Renaissance. Betrachtungen über unsere künftige Bildung, Berlin 1920 (ND der 2. Aufl. 1917). Über Burdach KLAUS GARBER: Versunkene Monumentalität. Das Werk Konrad Burdachs, in: DERS. (Hg.): Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, München 2002, 109–158; RIEDL: Epochenbilder (wie Anm. 5), 118–138, 292–297; PAUL PIUR: Burdach-Bibliographie 1880–1930, Berlin 1930. Zum sog. Prager Frühhumanismus ferner: BENEDIKT K. VOLLMANN: Prager Frühhumanismus?, in: JOACHIM HEINZLE u.a. (Hg.): Literatur im Umkreis des Prager Hofes der Luxemburger (Wolfram-Studien 12), Berlin 1994, 58–66; kritischer FRANTIŠEK SMAHEL: Die Anfänge des Humanismus in Böhmen, in: EBERHARD/STRNAD (Hg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa (wie Anm. 8), 189–214, hier 189–191.

<sup>29</sup> Vgl. JOHANNES HELMRATH: Diffusion des Humanismus, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hg.): Diffusion des Humanismus (wie Anm. 3), 9–29; in diesem Band Nr. III. Vgl. PETER BURKE: Die europäische Renaissance. Zentren und Peripherien (Europa bauen), München 1998 (in englischer Sprache: The European Renaissance. Centres and Peripheries, Oxford 1998); JOHN J. MARTIN (Hg.): The Renaissance: Italy and Abroad, London 2002. Zur Diffusion der Renaissancekunst vgl. Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und in den Nachbargebieten um 1500, hg. von NORBERT NUSSBAUM/CLAUDIA EUSKIRCHEN, Köln 2003.

oder auch ‘etwas Antikes’ – unterliegt also in je neuen ständischen, regionalen, nationalen Wissenskulturen und Bildungstraditionen auch einem Prozeß der Transformation.<sup>30</sup> Er führt seinerseits zur Konstruktion nationaler Kulturen und Geschichten ebenso wie zur Herausbildung einer Wissenschaft von der Antike selbst, einer Altertumskunde.

Der Transfer verläuft in beide Richtungen: Italiener – ich nenne sie ‘Stifterfiguren’ – gehen nach Norden, und Deutsche, wie andere Bewohner aus dem Norden, gehen zum Studium in den Süden. Selbstverständlich sind auch dies europäische Parallelphänomene. Die Stifterfigur für Deutschland und Böhmen ist Enea Silvio Piccolomini, für Ungarn spielte noch etwas früher Pier Paolo Vergerio ansatzweise diese Rolle, später für Polen Callimachus (Filippo Buonaccorsi), ähnlich Poggio Bracciolini und Tito Livio Frulovisi für England. Doch nirgendwo kann man auf beiden Feldern, Stifterfiguren wie Studenten, so präzise, so genetisch, ja so mikroskopisch arbeiten wie im Falle Deutschlands und der Deutschen.

### *Stifterfiguren*

Zwei Personen sind für Deutschland gar nicht zu überschätzen: Francesco Petrarca und der besagte Enea Silvio Piccolomini.

1. Petrarca, freilich mit Vorbehalt. Er wirkte weniger durch seine Besuche in Prag und Köln als durch weitest verbreitete Handschriften. Deren Analyse, vor allem im Werk von Agostino Sottili,<sup>31</sup> zeigt, daß die Verbreitung früh einsetzte. Die Motive dieser Verbreitung waren auch noch im 15. Jahrhundert keineswegs nur genuin ‘humanistische’. Es war vielmehr ein religiösmonastisches Interesse, das die Traktate *„De remediis utriusque*

---

<sup>30</sup> Dieses Paradigma wird maßgeblich vom SFB 644 ‘Transformationen der Antike’ an der Humboldt-Universität zu Berlin geprägt und angewendet. Siehe jüngst: Übersetzung und Transformation, hg. von HARTMUT BÖHME/CHRISTOF RAPP/WOLFGANG RÖSLER (Transformationen der Antike 1), Berlin 2007; Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung, hg. von JOHANNES HELMRATH/ALBERT SCHIRRMEISTER/STEFAN SCHLELEIN (Transformationen der Antike 11), Berlin 2009. – Zum vorausgehenden Zitat: SEM DRESDEN: „The essential characteristic of cultural transmission is that what ever is transmitted changes.“; The Profile of the Reception of the Italian Renaissance in France, in: *Itinerarium Italicum* (wie Anm. 7), 118–189, hier 119,

<sup>31</sup> I codici del Petrarca nella Germania occidentale, hg. von AGOSTINO SOTTILI (Censimento dei Codici Petrarcheschi 4 und 7), Padova 1971, 1978; die Fortsetzung für den Osten Deutschlands, hg. von FABIO FORNER, ist im Druck. Siehe auch AGOSTINO SOTTILI: Il Petrarca e l’umanesimo tedesco, in: *Il Petrarca Latino e le origini dell’umanesimo* (Quaderni Petrarcheschi 9–10), Firenze 1992–1993, 239–291; DERS.: Zur Verbreitung von Petrarca-Handschriften im Deutschland des 15. Jahrhunderts, in: *Petrarca. 1304–1374. Werk und Wirkung im Spiegel der Bibliotheca Petrarchesca* Reiner Speck, hg. von REINER SPECK/FLORIAN NEUMANN, Köln 2004, 211–226; JÜRGEN GEIß: Zentren der Petrarca-Rezeption in Deutschland (um 1470–1525). Rezeptionsgeschichtliche Studien und Katalog der lateinischen Drucküberlieferung, Wiesbaden<sup>2</sup>2004.

*fortunae*‘, und ‚*De vita solitaria*‘ (um diese Lebensform geht es!) in Klosterkreisen wie in solchen der *Devotio moderna* so erfolgreich machte.

2. Enea Silvio Piccolomini (1405–1464)<sup>32</sup> war in seiner Zeit wohl der beste ausländische Kenner Mitteleuropas. Georg Voigt nennt ihn „Apostel des Humanismus in Deutschland“. Und er selbst nennt sich in seinen ‚*Commentarii*‘: *Eneas Germanorum semper et laudator et defensor*.<sup>33</sup> Er hatte auf dem Basler Konzil bei verschiedenen Prälaten Karriere gemacht, hatte hier ähnlich wie Gherardo Landriani frühe Kostproben der neuen ciceronischen Oratorik Italiens im Norden geliefert. Der unmittelbare Beitrag der großen Konzilien, die ja auch Märkte für Bücher aller Art waren, für die Diffusion des Humanismus in Deutschland (und Europa) läßt sich jedoch nur schwer bestimmen. Enea jedenfalls wurde 1442 in Frankfurt zum Dichter gekrönt und als gelehrter Spezialist an der Kanzlei König Friedrichs III. engagiert, als Rat, Kanzler, Diplomat. Hier baute er ein Netzwerk von Freunden und Korrespondenten auf und initiierte dadurch – schreibend! – reiche Weiterverbreitung humanistischer Interessen und Techniken. Und dies, ohne je richtig Deutsch gelernt zu lernen.

Die unter Friedrich III. bei Hofe tätigen, häufig fluktuierenden Funktionseleiten (dazu gehörten ‚gelehrte‘ Räte und nicht gelehrte, meist adlige Personen) rekrutierten sich aus diversen Regionen Süddeutschlands, Hessens, Böhmens, und der habsburgischen Erblande. Sie öffneten damit Kontaktzonen nicht nur für den Humanismus. Sie und die von ihnen getragenen Institutionen wie Kanzlei, Kronrat und Kammergericht besaßen bei Eneas Ankunft keinen am Hof selbst identitätsstiftenden Bildungscode und dürfen insofern zumindest als humanismusoffen bezeichnet werden. Enea war dort zunächst ein Solitär.<sup>34</sup> Aber weder mussten Freundschaft und dienst-

---

<sup>32</sup> Das folgende Kapitel beruht insbesondere auf folgenden Aufsätzen: JOHANNES HELMRATH: Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara-Florenz, in: Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, hg. von LUDGER GRENZMANN/KLAUS GRUBMÜLLER u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 3/263), Göttingen 2004, 9–54 (in diesem Band Nr. III); DERS.: ‚Aeneae vestigia imitari‘. Enea Silvio Piccolomini als ‚Apostel des Humanismus‘. Formen und Wege seiner Diffusion, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hg.): Diffusion des Humanismus (wie Anm. 3), 99–142 (in diesem Band Nr. IV). Siehe auch DERS., Art. Enea Silvio Piccolomini/Pius II., in: Killy’s Literaturlexikon (Neuausgabe) 9 (2010), 219–224.

<sup>33</sup> Pii II *Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt*, ... nunc primum editi ab ADRIANO VAN HECK, Bd. 1–2 (Studi e Testi 313), Vatikanstadt 1984, Bd. 1, 33, 93 f. – Zur Cicero-Rezeption: CARL J. CLASSEN: Cicero inter germanos redivivus I–II, in: DERS.: Antike Rhetorik im Zeitalter des Humanismus (Beiträge zur Altertumskunde 182), München/Leipzig 2003, 189–245.

<sup>34</sup> Zum Hof Friedrichs III. siehe die prosopographische Erschließung von PAUL-JOACHIM HEINIG: Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik, Bd. 1–3 (Beihefte zu JOHANN F. BÖHMER. Regesta Imperii 17), Köln/Wien 1997, zu Enea Silvio 296–299, 527–533, 737–740.

licher Umgang humanistische Gleichgesinntheit erzeugen, noch verhinderte umgekehrt fehlende humanistische Bildung Kontakt und Kommunikation des Hofpersonals. Von einem sichtbar und abgrenzbar sozialisierten ‘Humanistenkreis’ am königlichen Hof wird man daher keinesfalls sprechen können. Die in diesem Nahraum ablaufenden Kontakte waren mündlich und sind kaum zu rekonstruieren. Wichtigstes Medium bleibt die Korrespondenz – für den Forscher, wie für die Diffusion der neuen Lehre aus Italien. Es gab einzelne Adepten in einem dienstlich geprägten Gruppenambiente, die den Briefkontakt pflegten, wenn sie nicht zusammen bei Hofe weilten, und es gab Briefkontakte durch Interessierte von außen, die den Kreis virtuell erweiterten. Bedarf an den humanistischen Fähigkeiten Enea Silvios entstand so vornehmlich auf zwei Feldern: Zum einen war Eneas Korrespondenz ein nachzuahmendes Lehrstück geschliffener Briefkunst, und zweitens war Enea selbst als Kritiker lateinischer Stilistik und humanistischer Handschrift gefragt.

Ein Beispiel: Michael Rentz von Pfullendorf aus Rottweil, der 1451 mit 26 Jahren in Siena starb, war seit 1442 Kanzleisekretär und darf als einer der frühesten humanismusbegeisterten Deutschen gelten. Mit ihm sah sich Enea, der ihn als *alter ego* bezeichnete, als wohl einzigem in einer persönlichen Freundschaft verbunden, die über humanistischen Kult der *amicitia* hinausging. Pfullendorf vermittelte den Kontakt zwischen Jakob von Waldenburg in Zürich und dem Stadtschreiber Niklas Wyle in Esslingen, der zwischen 1464 und 1478 die erste gedruckte Edition von Enea-Briefen überhaupt herausgeben sollte.<sup>35</sup>

Kulturtransfer bedeutete Arbeit, man mußte seinen Stil ändern. Wyles Vorwort ist an rührender Eindeutigkeit kaum zu überbieten:

*He tamen epistule Enee in stili claritate et latini familiaritate videntur antecellere. Quare illas duxi amplectendas et hominibus huius artis studiosis communicandas fore, ut ipsi his insudantes, ex earundem frequenti lectione habitum in se ipsis huiusmodi latinitatis et ornatus adipisci queant et vestigia Enee imitari.*<sup>36</sup>

Ein anderer imitierender Frühhumanist, Albrecht von Bonstetten, spricht gar vom „süßen Aeneas“ (*dulcis Enea*).<sup>37</sup> Man glaubt zu sehen, wie man

<sup>35</sup> Vgl. zum Folgenden HELMRATH: ‘Aeneae vestigia imitari’ (wie Anm. 32), 121–131. Zu Pfullendorf jetzt CLAUDIA VILLA: ‘Immo alter ego’: Michele di Pfullendorf ed Enea Silvio Piccolomini, in: Enea Silvio Piccolomini: Uomo di lettere e mediatore di culture. Gelehrter und Vermittler der Kulturen. Atti del Convegno Internazionale di Studi Basilea, 21–23 aprile 2005, hg. von MARIA A. TERZOLI, Basel 2006, 239–252.

<sup>36</sup> Vorwort zu: Eneae Silvii Epistolae familiares. De duobus amantibus ..., hg. von NIKLAS VON WYLE, Straßburg (Adolf Ruysch) vor 1478; vgl. HELMRATH: ‘Aeneae vestigia imitari’ (wie Anm. 32), 122.

<sup>37</sup> ALBRECHT VON BONSTETTEN: Briefe und ausgewählte Schriften, hg. von ALBERT BÜCHI (Quellen zur Schweizer Geschichte 13), Basel 1893, 127 (Brief an Herzog Siegmund von Tirol, 1492 März 4). Zu Bonstetten siehe RENATE SCHWEERS: Albrecht von Bonstetten

sich die neue Latinität, wie man seinen neuen Stil-Habitus, buchstäblich mit der Zungenspitze zwischen den Zähnen, erarbeitete.

Enea wurde auch als Korrektor und *arbiter litterarum* angegangen und er spielte diese Rolle gern. Während die beiden großen Erziehungsbriefe an König Ladislaus von Böhmen-Ungarn (1440) und an Herzog Sigismund von Tirol (1450) ein theoretisches Programm humanistischer Erziehung entwarfen, begegnet man hier – inszeniert als Lehrer-Schüler-Verhältnis – gleichsam der Praxis. Das Beispiel des Johannes Tröster gewährt genaue, ja intime Einblicke in einen Transferprozeß, der durch lateinische Sprachkritik konstituiert wird. Tröster schickte Enea Silvio am 2. Juli 1454 seinen an Ovid sowie an Eneas eigenem Brieftraktat (1445) orientierten Dialog ‚*De remedio amoris*‘. Es war einer „der frühesten literarischen Versuche des deutschen Humanismus“ überhaupt.<sup>38</sup> Die Antwort, schon eine Woche später, lobt zunächst das Werk (*dialogus tuus est tersus et limatus aptis compositus verbis*) und schwenkt sogleich zur nationalen Komponente, denn schließlich ist Enea Italiener, der mit Petrarca um die abgrundtiefe *barbaries* aller Nichtitaliener weiß, ihr aber gönnerhaft bis missionarisch, Chancen nachträglicher Akkulturation einräumt:<sup>39</sup> Wenn der Verfasser so weitermache, *ornabis tuam patriam nomenque tibi efficies, quod non Teuthones solum, sed Galli quoque atque Itali celebrent*. Aber dann geht es los: Du verbindest die Worte *de amore, quid sentirem scriberem*; eleganter hättest Du gesagt: *quid sentirem de amore, scriberem*. Statt *eam accersam* müßte man ausgefeilter (*limacius*) sagen: *eam accurram*. Gründe für die Liebe einfach hintereinander zu ordnen, gleiche der Methode der *dyalectici*, also der verachteten Scholastiker. Manche Worte könne man zwar verwenden, aber es seien nicht die vorbildhaften der *oratores* und *historici*. Und so weiter.

Die Kritik traf also Syntax und Wortwahl, vor allem die Wortstellung, unschöne gleichlautende Endungen, Kasushäufungen (*nimis multi genitivi*), aber auch falsche Klassikerzitate (*non recte locutus es, [...] ut Maroni* (sc. Vergil) *placet*), aber sie traf auch den Inhalt. Die Türken dürften nicht mehr mit dem edlen Namen der Teucrer (= Trojaner) belegt werden. Das war nicht nur literarisches Theater: Die beiden erhaltenen, späteren, Fassungen von ‚*De remedio amoris*‘ offenbaren faszinierenderweise, daß Tröster die vom Zensor Enea vorgeschlagenen Korrekturen folgsam in beide Textfassungen eingearbeitet hat.

---

und die vorländische Historiographie zwischen Burgunder- und Schwabenkriegen (Studien und Texte zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit 6), Münster 2004.

<sup>38</sup> FRANZ-JOSEF WORSTBROCK: Art. Tröster, Johannes, in: Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters 9 (1995), 1079.

<sup>39</sup> Vgl. für die folgenden Zitate HELMRATH: ‚Aeneae vestigia imitari‘ (wie Anm. 32), 127 f., nach Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Ottob. Lat. 347, fol. 98<sup>r</sup>–99<sup>r</sup>.

Zuletzt die Handschrift. Ein wesentliches Element der Diffusion stellte die neue Humanistica dar. Relativ frühe Spuren der Aneignung dieser Schrift in Deutschland hat wiederum ein Brief Eneas hinterlassen, auch hier an Niklas Wyle gerichtet. Er lobt den Freund für Stil und Handschrift:

*sed attulisti et iocunditatem tuis scriptis mihi, quia vidi epistolam tuam duabus perstare partibus, quas convenit habere omnem scripturam. nam characteres rotundi sunt et bene connexi et apta oblectare legentem sunt tota.*

Die Buchstaben sind rund (*rotundi*), gut miteinander verbunden (*bene connexi*), gut lesbar.<sup>40</sup> Auch wenn diese Kriterien nicht eindeutig auf einen bestimmten Schrifttyp rückschließen lassen, liegt die Deutung doch nahe, dass Wyle sich in humanistischer oder zumindest italianisierender Schrift, in Minuskel oder Kursive (*bene connexi*), übte und dem Meister eine Probe lieferte.

Das Lob der Lesbarkeit kam in dieser ‘privaten Öffentlichkeit’ der Humanistenkorrespondenz eines Enea Silvio wohl einem Ritterschlag gleich. Wer seine Handschrift änderte, mochte imitierend einer Mode folgen, zugleich aber prägte er sich damit ein „ostensives Kennzeichen“ (Mertens) auf, mit dem er sich als Gleichgesinnter zu erkennen gab. Insofern konnte die Adaptation der Humanistica einem persönlichen Bekenntnis zur neuen Bildungsbewegung und ihrer Ästhetik Visualität verleihen. Die Humanistica ist daher ein Diffusionskriterium erster Ordnung.

Die paläographische Forschung hat allerdings deutlich die zahlreichen Mischformen gerade im Norden aufgezeigt, die als Verharren in oder Assimilierung an autochthone Schrifttraditionen zu werten sind. Sie bilden ein besonders faszinierendes Feld von Transformationsvorgängen, ein Phänomen der Hybridisierung. Die betreffenden Verfasser verfügten normalerweise über mindestens zwei Handschriftenformen: ihre alte und die neuerworbene Humanistica. Humanismus-Rezeption bestand eben auch, ja zualtererst, in der Aneignung neuer Fertigkeiten. Die klassische Latinität, aber auch Rede- und Briefkunst, waren zusammen mit der Schrift hochgradig performative Signale.

---

<sup>40</sup> Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hg. von RUDOLF WOLKAN, Bd. 3.1: Briefe als Bischof von Siena (Fontes Rerum Austriacarum 68), Wien 1918, 100 Nr. 47; vgl. HELMRATH: ‘Aeneae vestigia imitari’ (wie Anm. 32), 128–131. Breit angelegte Studien zur Verbreitung der Humanistica finden sich nur für Italien, fehlen aber für Deutschland; siehe jedoch Renaissance- und Humanistenhandschriften, hg. von JOHANNE AUTENRIETH (Schriften des historischen Kollegs. Kolloquien 13), München 1988, hier v.a. MARTIN STEINMANN: Von der Übernahme fremder Schriften im 15. Jahrhundert, 51–62. Zu Italien: THOMAS FRENZ: Das Eindringen humanistischer Schriftformen in die Urkunden und Akten der päpstlichen Kurie im 15. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 19 (1973), 247–418; HORST ZIMMERHACKL: Das Eindringen humanistischer Schriftformen in die Dokumentenschrift der kommunalen Behörden der Emilia Romagna im 15. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 45 (1999), 119–333.

*Studium in Italien*

Das hatte eine lange Tradition. In der Forschung zählt vor allem ein Name: Agostino Sottili und sein Archipel prosopographisch-codicologischer Studien.<sup>41</sup> Es ist mir ein persönliches Anliegen, dieses viel zu früh verstorbenen Gelehrten und Freundes zu gedenken, eines Mannes, der in seiner profunden Gelehrsamkeit als 'Brückenfigur' zwischen deutscher und italienischer Humanismusforschung eine Verkörperung von Transfer war. Bis zuletzt schrieb er über seine Deutschen in Italien, jene Löffelholz, Schedel, Pirckheimer, Ruysch, und über den ersten deutschen Humanisten europäischen Niveaus: Rudolf Agricola († 1485).<sup>42</sup> „Die Studenten“, so Sottili, „waren wahrscheinlich die wichtigsten Mittler für die Rezeption des Humanismus in Deutschland“.<sup>43</sup> Nehmen wir Johannes Löffelholz, den Patriziersohn aus Nürnberg. Er studierte zuerst in Erfurt, dann aber in Padua die *Humaniora* (*ut Paduae dulces sibi junxit amore Camaenas*, wie ein späterer Biograph dichtete), kehrte zurück nach Deutschland, und kam wieder, um nun in Pavia vier Jahre, 1469–1472, Jurisprudenz zu studieren, beendet mit dem Lizenziat. Hier lernte er aber auch Griechisch bei Demetrios Chalkondyles. Mindestens sieben Handschriften konnte Sottili nachweisen, die Löffelholz in Italien selbst abgeschrieben oder gekauft hatte, darunter

---

<sup>41</sup> Lediglich zwei Aufsatzsammlungen seien genannt: AGOSTINO SOTTILI: *Università e cultura: studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo* (Biblioteca eruditorum 5), Goldbach 1993; DERS.: *Humanismus und Universitätsbesuch. Die Wirkung italienischer Universitäten auf die 'Studia Humanitatis' nördlich der Alpen/Renaissance Humanism and University Studies. Italian Universities and their Influence on the 'Studia Humanitatis' in Northern Europe (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 26)*, Leiden/Boston 2006. Wichtige Studien auch in der Gedächtnisschrift 'Margarita amicorum'. *Studi di cultura europea per Agostino Sottili*, hg. von FABIO FORNER/CARLA M. MONTI/PAUL G. SCHMIDT, Bd. 1–2, Milano 2005; etwa DIETER MERTENS: *Laudes Germaniae in Bologna und Wittenberg*, Zu Christoph Scheurl's *Libellus de laudibus Germaniae et Ducum Saxoniae* 1506 und 1508, in: *Margarita* Bd. 2, 717–731. Siehe auch GERALD DÖRNER (Hg.): *Reuchlin und Italien (Pforzheimer Reuchlinschriften 7)*, Stuttgart 1999. [Zum Thema auch JAMES M. WEISS: *Kennst Du das Land, wo die Humanisten blühen? References to Italy in the Biographies of German Humanists*, in: DERS.: *Humanist Biography in Renaissance Italy and Reformation Germany. Friendship and Rhetoric (Collected Studies Series 947)*, Aldershot 2010, 439–456.]

<sup>42</sup> „Agricola war der erste Nordländer, der sich frei und ebenbürtig in der Welt der Renaissance zu bewegen wusste, ohne seine Nationalität preiszugeben. Niemand von seinen Nachfolgern hat ihn hierin erreicht“; FRIEDRICH VON BEZOLD: *Konrad Celtis, 'der deutsche Erzhumanist' zuerst in: Historische Zeitschrift 48 (1883), wieder in: FRIEDRICH VON BEZOLD: Aus Mittelalter und Renaissance. Kulturgeschichtliche Studien, München/Berlin 1918, 82–164, hier 85.*

<sup>43</sup> Die folgende Passage nach AGOSTINO SOTTILI: *Die humanistische Ausbildung deutscher Studenten an den italienischen Universitäten im 15. Jahrhundert: Johannes Löffelholz und Rudolf Agricola in Padua, Pavia und Ferrara*, in: *Die Welt im Augenspiegel. Johannes Reuchlin und seine Zeit (Pforzheimer Reuchlinschriften 8)*, Stuttgart 2002, 67–132, hier 72; wieder in: SOTTILI: *Humanismus und Universitätsbesuch* (wie Anm. 41), 211–297.

griechische wie den Codex Jenensis O 25. Wir stehen hier wohl am „Anfangsstadium der Rezeption des Griechischen in Deutschland“, der Graecogermania.<sup>44</sup> Dazu kamen: Freundschaften, die Erfahrung von Ambiente und Habitus, und – immer als Herzstück – von Sprache, von Latinitäten. Die akademische Kultur der Universitäten zwang auch Deutsche, humanistisch geprägte Vorträge wie Inaugurations- und Doktorreden zu halten. Das waren die „uses of Italy“. Löffelholz hat, so Sottili, Italien „als fertiger Jurist, und zugleich als Mensch der neuen Zeit, als Humanist, verlassen“.<sup>45</sup> Der ‘Kulturtransfer’ erfolgte dann buchstäblich per Lastesel, der Personen und Handschriften über die Alpen schleppte. Im Prinzip war das nicht neu, aber in dieser Intensität doch ungewohnt.

Der Humanismus erreichte dann auch im Reich die ‘oberen Fakultäten’ der klassischen universitären Fächerhierarchie an den Universitäten. Diese wurden methodisch gleichsam philologisiert und durch Neukennntnis antiker Texte und Praktiken in einem neuen Schub antikisiert und damit zugleich und keineswegs paradoxerweise modernisiert.<sup>46</sup> Neben vielen Medizinern, die oft die verschiedensten Tätigkeiten ausübten, waren vor allem Juristen, die neuen politischen Funktionselementen, in Deutschland wie etwas später in Frankreich, neben den ‘Poeten’ wichtige Träger des Humanismus. In spezifisch deutscher Umprägung – man denke an Ulrich Zasius oder Claudius Cantiuncula – waren sie auch Reformer und Aktivisten bei der Rezeption des Römischen Rechts.<sup>47</sup>

Hinzu kommen die Leistungen humanistisch geprägter Deutscher als Mathematiker und Astronomen, als Hersteller technischer Geräte, als Geo- und Kartographen im Gefolge des Anfang des 15. Jahrhunderts im Kreis um Manuel Chrysoloras zu Florenz ins Lateinische übersetzten Ptolemaios. Genannt seien die Mathematiker Konrad Peurbach und Johannes Müller (Re-

<sup>44</sup> SOTTILI: Humanistische Ausbildung (wie Anm. 43), 84. Vgl. oben Anm. 19.

<sup>45</sup> SOTTILI: Humanistische Ausbildung (wie Anm. 43), 91.

<sup>46</sup> Der Humanismus und die oberen Fakultäten, hg. von GUNDOLF KEIL/BERND MOELLER/WINFRIED TRUSEN (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung 14), Weinheim 1987.

<sup>47</sup> Dieser Bereich kann hier nur gestreift werden. Siehe jetzt: Medizin, Jurisprudenz und Humanismus, hg. von FRANZ FUCHS (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 24), Wiesbaden 2010. Bereits drei Jahre vor Burckhardt erschien die Zasius-Biographie von RODERICH STINTZING: Ulrich Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft im Zeitalter der Reformation, Basel 1857 (ND Darmstadt 1961); vgl. STEVEN ROWAN: Ulrich Zasius: A Jurist in the German Renaissance, 1471–1535, Frankfurt am Main 1987; THOMAS BURGER: Jakob Spiegel: Ein humanistischer Jurist des 16. Jahrhunderts, Freiburg 1973. Vgl. allgemein GUIDO KISCH: Humanismus und Jurisprudenz. Der Kampf zwischen *mos italicus* und *mos gallicus* an der Universität Basel (Basler Beiträge zur Rechtswissenschaft 42), Basel 1955; KARL H. BURMEISTER: Das Studium der Rechte im Zeitalter des Humanismus im deutschen Rechtsbereich, Wiesbaden 1974; RICHARD J. SCHOECK: Humanism and Jurisprudence, in: Renaissance Humanism. Foundations, Forms, and Legacy, hg. von ALBERT RABIL JR., Philadelphia 1988, Bd. 3, 310–326.

giomontanus), dann Johannes Spießhaimer (Cuspinianus) in Wien, aber auch etwa der Astronom Johannes Stoeffler (1452–1531) in Tübingen. Zu erwähnen sind auch Georg Agricola (1490–1555), der als Vater der Mineralogie und des Montanwesens angesehen wird, und schließlich im Bereich der Kartographie der erste Globus (ca. 1490) des Martin Beheim (1459–1507), der in Lissabon starb, die Globen, die Weltkarte (1569) und der Weltatlas (posthum 1595) eines Gerhard Mercator (1512–1594) usw.<sup>48</sup> Auf Dauer aber gingen die Fächer des Quadriviums, gingen Naturwissenschaften und Technik in der Frühen Neuzeit eigene Wege.

### 3. Soziale und institutionelle Wirkzentren der Humanisten in Deutschland

Ich möchte aber weniger von Personen, wie Rudolf Agricola oder Konrad Celtis, dem 'Erzhumanisten' und 'uomo universale' Deutschlands sprechen,<sup>49</sup> als vielmehr von Orten und Zentren des Humanismus in Deutschland: Denn der Humanismus in Deutschland ist, wie gesagt, regional zu verstehen. Diese Zugangsweise hat schon vor 1918 seit Gustav Bauch und Paul Joachimsen, in der Forschung eine längere Tradition. Am prägnantesten sind sicherlich die Humanisten am Oberrhein, in Schwaben und im Elsaß, in der Pfalz, in Thüringen und Schlesien sichtbar, während ein Albert Kranz (1448–1517) in Hamburg ein vereinzelt Nordlicht blieb,<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> KRAUS: Gestalten und Bildungskräfte des fränkischen Humanismus (wie Anm. 16), 1001 f., 1043–1048; HELMUTH GROSSING: Humanistische Naturwissenschaft. Zur Geschichte der Wiener mathematischen Schulen des 15. und 16. Jahrhunderts (Saecula spiritalia 8), Baden-Baden 1983; JOHANNES K. W. WILLERS/PETER J. BRÄUNLEIN/RENATE HILSENBECK u.a. (Hg.): Focus Behaim-Globus (Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums), Teil 1: Aufsätze, Teil 2: Katalog, Nürnberg 1992. Vgl. allgemein ANTHONY GRAFTON: The New Science and the Traditions of Humanism, in: The Cambridge Companion to Renaissance Humanism, hg. von JILL KRAYE, Cambridge 1996, 203–223.

<sup>49</sup> Vgl. BEZOLD: Aus Mittelalter und Renaissance (wie Anm. 42), 85 zum Titel ‚archihumanista‘. Von den zahlreichen Arbeiten zu Celtis seien genannt: DIETER WUTTKE: Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophia des deutschen Erzhumanisten Conradus Celtis. Eine ikonologische Studie zur programmatischen Graphik Dürers und Burgkmairs, in: DERS.: Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren, Bd. 1, Baden-Baden 1996, 389–454; GERNOT M. MÜLLER: Die 'Germania generalis' des Konrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar (Frühe Neuzeit 67), Tübingen 2001; JÖRG ROBERT: Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich (Frühe Neuzeit 76), Tübingen 2003; Konrad Celtis und Nürnberg. hg. von FRANZ FUCHS (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 19), Wiesbaden 2004; JÖRG ROBERT: Art. Celtis, Konrad, in: Deutscher Humanismus 1480–1520 (wie Anm. 6), Bd. 1, Lief., 375–425; siehe zu Celtis auch Anm. 29.

<sup>50</sup> Versuch einer Definition des oberrheinischen Humanismus: „Verbindung jener neuen Rezeptions-, Vermittlungs- und Funktionalisierungsweise von antiken Texten und antikem

Ich werde im Folgenden von vier politisch-sozialen Wirkungsfeldern der Humanisten zu sprechen: den Höfen, den Städten, den Universitäten und den Klöstern.<sup>51</sup>

### *Höfe*

Der deutsche Humanismus war (auch) ein höfischer Humanismus. Und Herrscherhöfe waren schon immer Modernisierungszentren. Der Kaiserhof stand an Rang allen anderen Höfen voran. Vom Hof Kaiser Friedrichs III. war schon die Rede. Unter Friedrichs Sohn Maximilian I. (1493–1518) und dessen Nachfolgern wurden die Kaiserhöfe in Wien und Innsbruck, später auch in Prag Zentren der Renaissancekultur. Von den Fürstenhöfen, zu denen auch die bischöflichen gehörten, ist (nach aktuellem Forschungsstand und mangels systematischer Vergleiche) der kurpfälzische Hof der Wittelsbacher in Heidelberg hervorzuheben. Die Humanisten wirkten hier vor allem als Fürstenerzieher, Geschichtsschreiber und Panegyriker sowie in den Kanzleien. Wie in Italien nahmen die Fürsten auch in Deutschland das neue Antikewissen in den Dienst. „Neue Gelehrte im Dienste alter Herren“ hat man die höfischen Humanisten treffend genannt.<sup>52</sup> Die humanistisch trainierten Intellektuellen wurden auch aus räumlicher Distanz in den ‘weiten Hof’ eingebunden. Sie entwickelten ein spezifisches Profil als *poeta et orator* – waren aber so gut wie nie „freischwebend“, wie Burckhardt sagte, sondern standen immer auch in funktionalen Bindungen. Vor allem Maximilian I., und sein Kaiserhof ist mit seiner Intensivkultur

---

Wissen mit einer Kleruskritik, die gewöhnlich ein innerkirchliches und papsttreues Phänomen bleibt“; FRANK WITTCROW: ‘Satis est vidisse labores, quos patior propter labentis crimina mundi.’ Lochers Ausstand, in: Humanisten am Oberrhein. Neue Gelehrte im Dienste alter Herren, hg. von SVEN LEMBKE/MARKUS MÜLLER (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 37), Leinfelden/Echterdingen 2004, 209–236, hier 209. Zu Albert Kranz siehe ULRICH ANDERMANN: Albert Kranz. Wissenschaft und Historiographie um 1500 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 38), Weimar 1999.

<sup>51</sup> Vgl. zur Fragestellung: Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von THOMAS MAISSEN/GERRIT WALTHER, Göttingen 2006, hier besonders die Einleitung von GERRIT WALTHER: Funktionen des Humanismus. Fragen und Thesen, 9–18.

<sup>52</sup> Siehe MAISSEN/WALTHER (Hg.), Funktionen des Humanismus (wie Anm. 51), hierin DIETER MERTENS: Der Preis der Patronage. Humanisten und Höfe (125–154); GABÓR ALMÁSY: Humanisten bei Hof. Öffentliche Selbstdarstellung und Karrieremuster (155–165); LEMBKE/MÜLLER (Hg.): Humanisten am Oberrhein (wie Anm. 50), Einleitung und Resümee von SVEN LEMBKE (1–8) und MARKUS MÜLLER (303–313); SCHIRRMMEISTER: Triumph des Dichters (wie Anm. 24); DIETER MERTENS: Dichter und Herrscher. Rituale der Zuordnung, in: Spielregeln der Mächtigen. Mittelalterliche Politik zwischen Gewohnheit und Konvention, hg. von CLAUDIA GARNIER/HERMANN KAMP, Darmstadt 2010, 291–303. Für zahlreiche Forschungen grundlegend: JAN-DIRK MÜLLER: Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2), München 1982.

habsburgischer *gedechtnus* für den deutschen Humanismus auch als nationale Integrationsfigur kaum zu überschätzen. Hier überlappen sich, um mit Bourdieu zu sprechen, das politische und das literarische Feld. Denn Tätigkeit für den Hof generierte reziprok wieder symbolisches Kapital im Feld der eigenen Humanisten-Corona.<sup>53</sup>

### Städte

Wer dächte nicht an Nürnberg und Augsburg, an Straßburg und Basel, an die Familien der Pirkheimer oder Peutinger. Ohne den städtischen Raum, wo sie lebten, ohne ein bürgerliches Umfeld, dem sie oft genug selbst entstammen, sind Humanisten und ihr Wirken kaum zu denken.<sup>54</sup> Die Städte boten ja auch attraktive Tätigkeitsfelder für sie. Hier lagen die Universitäten und die Druckereien, hier gab es oft auch Fürstenresidenzen. Aber wie die Forschung ohnehin sehr zurückhaltend geworden ist, was die genuin 'bürgerlichen' Wurzeln von Humanismus und Renaissance betrifft, wird man auch den Einfluß der Humanisten in den deutschen Städten relativieren müssen. Sie prägten vor der Mitte des 16. Jahrhunderts (noch) nicht die städtische Gesellschaft, sondern sogar in Nürnberg nur kleine Teile ihrer Eliten. Und selbst bei dem grossen Albrecht Dürer ist die Tatsache, dass er ein bedeutender Künstler der Renaissance mit engen Italienkontakten war, nicht hinreichend, ihn nach unserem Verständnis als Humanisten zu bezeichnen.<sup>55</sup> Ein Dr. Peter Rinck (ca. 1429–1501) und seine

---

<sup>53</sup> Ein Beispiel: ALBERT SCHIRRMEISTER: Die zwei Leben des Heinrich Glarean: Hof, Universität und die Identität eines Humanisten, in: Humanisten am Oberrhein (wie Anm. 50), 237–254; vgl. DERS.: 'Quid cum aulae poetae?' Dichter, Redner oder Historiker. Formen humanistischer Bildung am Hof und ihre Protagonisten, in: Erziehung und Bildung bei Hofe, hg. von WERNER PARAVICINI/JÜRGEN WETTLAUFER (Residenzenforschung 13), Stuttgart 2002, 235–247.

<sup>54</sup> Zum Beispiel: Humanismus und höfisch-städtische Eliten im 16. Jahrhundert/Humanisme et élites des cours et des villes au XVI<sup>e</sup> siècle, hg. von KLAUS MALETTKE/JÜRGEN VOSS, Bonn <sup>2</sup>1990; Konrad Celtis und Nürnberg (wie Anm. 49); Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg, hg. von GERNOT M. MÜLLER (Frühe Neuzeit 144), Berlin/New York 2010. Die klassische Biografie: HEINRICH LUTZ: Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 9), Augsburg 1958. Vgl. HOLZBERG: Pirkheimer (wie Anm. 19). Ferner: Die Pirkheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie, hg. von FRANZ FUCHS (Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 21), Wiesbaden 2006; [CARLA MEYER: Die Stadt als Thema: Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500 (Mittelalter-Forschungen 26), Ostfildern 2009, bes. 245–342 über den Beitrag der Humanisten (Städte lob etc.) zur städtischen Identität.]

<sup>55</sup> Vgl. WOLFGANG SCHMID: Dürer als Unternehmer. Kunst, Humanismus und Ökonomie in Nürnberg um 1500 (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 1), Trier 2003. Zugespitzt hatte die These vom Bürgertum als gesellschaftliche Grundlage der Renaissancekultur in Italien ALFRED VON MARTIN: Soziologie der Renaissance, München <sup>3</sup>1974 (<sup>1</sup>1932) vertreten.

Söhne waren im Köln seiner Zeit eher eine Ausnahme.<sup>56</sup> Denn die städtisch-kaufmännische Führungsschicht insgesamt war (noch) nicht selbst humanistisch erzogen.

Wie stark unterschiedlich hier die Prägungen waren, zeigt sich darin, dass es in Nürnberg zwischen dem Meistersinger Hans Sachs und dem Humanisten Willibald Pirckheimer und ihren Kreisen offenbar kaum Kontakte gab.

### *Universitäten*<sup>57</sup>

Die als ‘Vorläufer’ des deutschen Humanismus in der älteren Forschung liebgewordenen (und überschätzen) Wanderhumanisten wie Peter Luder oder Samuel Karoch waren ein universitätsgeschichtliches Konkurrenzphänomen. Zehn Jahre vor Luders bekannter Heidelberger Rede von 1456 hatte bereits Engelbert Schut aus Leiden in Köln das Lob der *renatae litterae* und der Klassikerlektüre auf seinen Lehrer an der Universität Köln, Johannes Tinctoris, gesungen.<sup>58</sup> Der Humanisten-Mythos vom Etablierungskampf in einer verkrusteten ‘scholastischen’ Universität fußte in der Organisation der Universität selbst. Die fünf Humaniora waren im etablierten Curriculum der Artes und der höheren Fakultäten nicht oder nur rudimentär durch die Grammatik vertreten. Auch wenn rasch eigene Lehrstühle für Latein

---

<sup>56</sup> WOLFGANG SCHMID: Stifter und Auftraggeber im spätmittelalterlichen Köln, Köln 1994, hier 63–222. [Zu Renaissance und Humanismus im Rheinland jetzt: Renaissance im Rheinland (Ausstellungskatalog), hg. vom Landschaftsverband Rheinland/Landes-Museum Bonn, Ostfildern 2010, hier HARALD MÜLLER: Von Italien an den Rhein. Der Humanismus verändert die Bildungslandschaft (40–55); STEPHAN HOPPE u.a. (Hg.): Städte, Höfe und Kulturtransfer. Studien zur Renaissance am Rhein (Sigurd-Greven-Kolloquium zur Renaissanceforschung 3), Regensburg 2010.]

<sup>57</sup> Hierzu nach wie vor wichtig die Arbeiten des frühen Humanismusforschers GUSTAV BAUCH (1848–1924). Seine Studien verdienten gesammelt herausgegeben zu werden. Exemplarisch genannt sei: Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte (Historische Bibliothek 13), München/Leipzig 1901. [Als jüngeres Beispiel: Der Humanismus an der Universität Leipzig, hg. von ENNO BÜNZ/Franz FUCHS (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 23), Wiesbaden 2008. Zu Integration und Konkurrenz der Humanisten jetzt MARIAN FÜSSEL: Institution und Habitus. Das Erbe der Antike und die Wissenskultur der Universitäten, in: Transformationen antiker Wissenschaften, hg. von GEORG TOEPFER/HARTMUT BOEHME (Transformationen der Antike 15), Berlin 2010, 171–189, bes. 176–182.]

<sup>58</sup> GÖTZ-RÜDIGER TEWES: Frühhumanismus in Köln. Neue Beobachtungen zu dem thomistischen Theologen Johannes Tinctoris von Tournai, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, hg. von JOHANNES HELMRATH/HERIBERT MÜLLER unter Mitarbeit von HELMUT WOLFF, München 1994, Bd. 2, 667–696, mit der Edition des Briefes; vgl. an Tewes anknüpfend MERTENS: Deutscher Renaissance-Humanismus (wie Anm. 12), 191 f. [Siehe auch MARTIN WAGENDORFER: Eneas Silvius Piccolomini und die Wiener Universität – ein Beitrag zum Frühhumanismus in Österreich, in: Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 22 (2008), 21–52.]

und Griechisch geschaffen wurden, blieben sie Appendizes, solange sie kein Prüfungsstoff waren. Die dafür nötige Umgestaltung des gesamten Curriculums kam in Deutschland aber erst im 16. Jahrhundert zustande; beginnend 1516 in Wittenberg und dann, nach einem massiven Einbruch der Studentenzahlen, an allen anderen deutschen Universitäten.<sup>59</sup>

Wichtig erscheinen personelle und inhaltliche Überlagerungen mit dem sogenannten Wegestreit, in dem pauschal gesagt der erkenntnisphilosophische Realismus als *via antiqua*, der Nominalismus hingegen als *via moderna* rivalisierten. An der Universität Köln standen die Albertisten der Bursa Laurentiana dem Humanismus fern, während die Thomisten der Bursa Montana und des späteren Gymnasium Tricononatum humanismusoffener waren und zu Pflanzstätten von Humanisten wurden. Studenten wechselten damals oft ihre Universität. Viele Kölner Realisten/Humanisten gingen nach Mittel- und Süddeutschland, nach Erfurt, Wittenberg, Trier oder Tübingen; ein bisher unterschätzter Aspekt binnendeutscher Diffusion des Humanismus via Mobilität der Personen.<sup>60</sup> Man muß sich vor Augen führen, daß die Fronten des Wegestreits und der Rivalitäten zwischen den Bursen nicht wesentlich anders als im großen Reuchlinstreit ab 1511 verliefen (wo eben die Kölner Albertisten im Zentrum der Kritik standen), um die Bedeutung dieser ersten großen Polarisierung der deutschen Intellektuellen unmittelbar vor der Reformation richtig einschätzen zu können.

Spürbarer noch als für die Universitäten fehlt in der Forschung eine Zusammenschau für die humanistischen Schulen und Gymnasien. Sie und die von ihnen bewirkte 'Verschulung' waren für die Einwurzelung des Humanismus als Bildungsstandard in Deutschland wie in Europa die entscheidenden Institutionen in den Jahrzehnten vor und nach 1500. Man denke im Reich an die Schulen in Nürnberg (Eobanus Hessus, Joachim Camerarius), Schlettstadt (Ludwig Dringenberg, Hieronymus Gebwyler, Johannes Sapidus), Straßburg (Johannes Sturm), Deventer (Alexander Hegius), Münster (Rudolf von Langen, Alexander Murnellius) und Emmerich (Matthias Bredembach).<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> JOHANNES HELMRATH: 'Humanismus und Scholastik' und die deutschen Universitäten um 1500, in: Zeitschrift für Historische Forschung 15 (1988), 187–204, eine Rezension zu JAMES H. OVERFIELD: Humanism and Scholasticism in Late Medieval Germany, Princeton 1984. Wichtiger zum deutschen Humanismus und seinen Netzwerken als es der Titel vermuten lässt: GÖTZ-RÜDIGER TEWES: Die Bursen der Kölner Artisten-Fakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 13), Köln/Weimar/Wien 1993.

<sup>60</sup> TEWES: Bursen der Kölner Artisten-Fakultät (wie Anm. 57), hier besonders 396–665 zu den humanismusfreundlichen „thomistischen Netzwerken“.

<sup>61</sup> Zum 'Schulhumanismus' vgl. MEUTHEN: Deutscher Humanismus (wie Anm. 11), 226 f., 252–255; ARNO SEIFERT: Das Höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien, in: NOTKER HAMMERSTEIN (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert, München 1996, 197–374. Als Monographie modellhaft ANTON SCHINDLING: